Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 78 (1933)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

78. JAHRGANG Nr. 12
24. März 1933

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (monatlich)

Erscheint jeden Freitag

Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich, Stauffacherquai 36-38, Telephon 51.740

H. KOCH AKTIENGESELLSCHAFT
DIETIKON

empfiehlt sich zur Lieferung

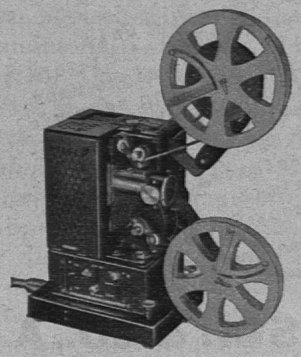
von Schulbänken (auch Wienerbestuhlungen), Lehrerpulten, Wandschränken, Korpussen, Ausstellungskästen; Buffets, Tischen etc. für Schulküchen und Kästen für Projektionsapparate. — Auch Wandtafeln mit Eisen- und Holzgestellen, Streifenwandtafeln und Wandkartenständer beziehen Sie vorteilhaft bei uns.

20

Montreux-Clarens 74 Hôtel du Châtelard
Angenehmer Aufenthalt zu jeder Jahreszeit. Bekannt gute Küche. Pension v. Fr. 7.– bis 9.–.

SIEMENS
Projektor
FÜR 16-mm-FILM

Das neue Schulkino, von dem man spricht!



66

Prospekte und Vorführung durch
Gimmi & Co., Zürich
Haus z. Sommerau/Stadelhoferplatz

Dr. Raebers
Höhere Handelsschule
Uraniastrasse 10 Zürich
Gerbergasse 5

Für die neue Schrift

Heintze & Blanckertz
Berlin

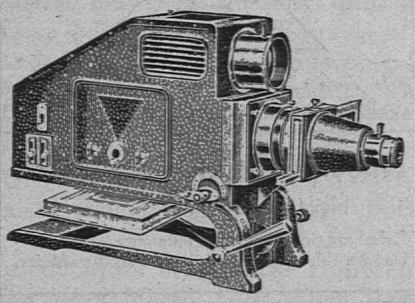
Erhältlich durch Papeterien und Spezialgeschäfte für Schulbedarf

12

Herren- Damen- Stoffe, Wolldecken Strickwolle Saisonneuheiten + Große Auswahl + Muster franko. 137
direkt an Private
Tuchfabrik Aebi & Zinsli Sennwald Kt. St. Gallen

PROJEKTION

Liesegang „Spez.-Trajanus" 68/2



EPIDIASKOPE
KINO-APPARATE
MIKROSKOPE

Prospekte und Vorführung durch das Spezialgeschäft

GANZ & Co
Zürich
TELEPHON 39.773
BAHNHOFSTR. 40

Versammlungen

☞ *Einsendungen müssen bis spätestens Dienstag vormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.* *Die Schriftleitung.*

Lehrerverein Zürich.

a) Lehrerturnverein. Lehrer. Montag, 27. März, 17.30—19.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Mädchenturnen, 3. Stufe; Männerturnen; Spiel. Kästchen leeren!

— *Lehrerinnen.* Dienstag, 28. März, Sihlhölzli. Beide Abteilungen 17.30—18.30 Uhr: Frauenturnen, Spiel. Erste Turnstunde nach den Ferien am 2. Mai.

b) Panidealistische Arbeitsgemeinschaft. Für morgen Samstag, den 25. März, punkt 20 Uhr, veranstaltet die Panidealistische Arbeitsgemeinchaft Zürich im Vortragssaal des Pestalozzianums einen Vortrags- und Aussprachenabend über: *«Praktische Versuche zur Umgestaltung der Erziehung. Erfahrungen eines Lehrers».* Referent: *Fritz J. Begert.*

Vereinigung schweizer. Naturwissenschaftslehrer; Verein schweizer. Geographielehrer. Dienstag, 4. April, 16—18 Uhr, Mittwoch, 5. April, 9—11 (ev. 14—16) Uhr, im grossen Hörsaal des naturwissenschaftlichen Gebäudes der E. T. H., Sonneggstrasse, Zürich: Einführungskurs zum Gebrauche der neuen geologischen Karte der Schweiz.

Baselstadt und Baselland. Ortsgruppe W. S. S. Montag, den 27. März, 17 Uhr: Arbeitsveranstaltung im Zeichensaal des Steinenschulhauses. Das schnelle Schreiben. Uebungsleiter: P. Hulliger.

Glarus. *Filialkonferenz Glarner Unterland.* Die Konferenz findet statt: Samstag, den 25. März, nachmittags 13.30 Uhr, im Hotel «Bären», in Mollis. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Referat von Kollege Fischli, Näfels, über: Vom Sparen und von der Jugendersparniskasse; 3. Liederbuchfrage; 4. Allfälliges.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Wir wünschen allen Kollegen einen guten Schluss des Schuljahres und sonnige Ferientage.

Limmattal. *Lehrerturnverein.* Montag, 27. März, 17.45 Uhr, Turnhalle Albisriederstrasse. Hauptübung: Mädchenturnen, 3. Stufe; Schritt- und Hüpfübungen.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Montag, 27. März, 18 Uhr, im «Lämmli», Meilen: Semesterversammlung. Gemütlicher Hock. Letzte Zusammenkunft vor den Ferien.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 27. März, 17.40 Uhr, im Hasenbühl, Uster: Letzte Turnstunde vor den Ferien! Spielstunde.

Weinfelden. *W. S. S., Gruppe Thurgau.* Verkehrsschriftübung: Samstag, den 25. März, 1.30 Uhr, Primarschulhaus. Auch Nichtmitglieder sind freundlich eingeladen.

Winterthur. *Lehrerverein Winterthur und Umgebung.* Freitag, 31. März, 20 Uhr, im Kirchgemeindehaus Winterthur (Souterrain): Kinematographische Vorführung von Herrn Robert Sulzer, Fabrikant, Winterthur: Reisebilder aus Java und Bali. Gäste sind willkommen!

— *Lehrerturnverein. Lehrer.* Montag, 27. März, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Männerturnen; Spiel.

Heftumschläge und Stundenpläne

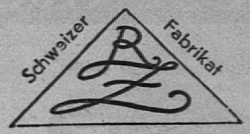
stellen Ihnen auch dieses Jahr gern wieder kostenfrei und franko zur Verfügung:

HELVETIA & HEINR. FRANCK SÖHNE A.-G., BASEL

Schülerzahl angeben!

Aus dem Briefe eines Lehrers: Ihre freundliche Sendung möchte ich auf's beste verdanken. Mit 47 Dankesschreiben meiner Schüler will ich Sie nicht behelligen. Den Dank und die Freude hätten Sie beim Verteilen der Umschläge und Stundenpläne auf ihren Gesichtern lesen können.

204



130

Für jede Tafel die richtige Kreide

Kreidefabrik R. ZGRAGGEN, STEG (Zürich)

Institut Cornamusaz
Trey (Waadt)

Sorgfältige Vorbereitung für Handel und Bank. Französisch, Deutsch, Italienisch, Englisch, Handelsfächer. Sehr zahlreiche Referenzen. 220

BRISSAGO · Hotel-Pension Camelia

Heimelige Familien-Pension

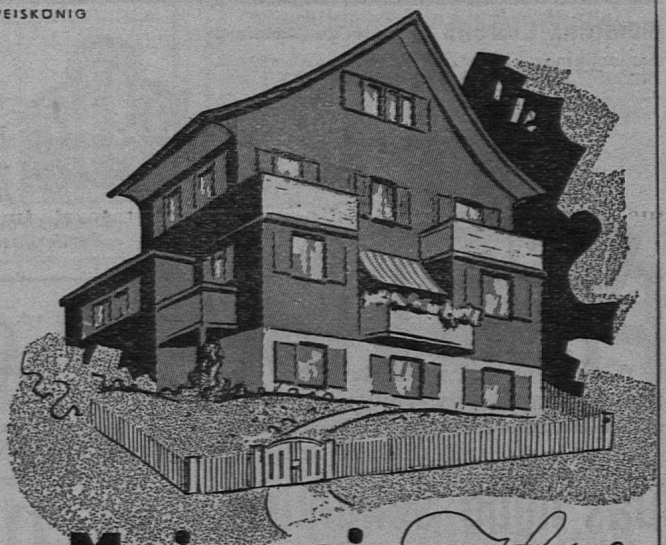
Erholung in Sonne und Blumenpracht Fr. 7.– bis 7.50. Tel. Locarno 21.41. W. Stucky-Meier.

205

Ohne Inserat kein Erfolg!

54

WEISKÖNIG



Meine eigene Welt

Ein Eigenheim für wenig Geld.
Wer ist's, dem solches nicht gefällt?
Ein Gärtlein rings ums eigne Haus,
Das macht zum Glück schon sehr viel aus.
Vom lieben Nachbarn nicht gestört,
Auch das zum vollen Glück gehört.
Doch sagt, wer baut ein Häuslein mir,
Ein Haus, dem Heimatland zur Zier?
Als warm und heimelig im Land,
Rehkate's-Holzhaus ist bekannt

Verlangen Sie Kosten-Voranschläge für schlüsselfertige Häuser

REHKATE, FISCH & CO., A.-G.

HOLZHAUSBAU · ST. GALLEN

Viel Anregung während meiner fünfzigjährigen Lehrertätigkeit verdanke ich der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Der fortbildungsbeflissene Lehrer, der auf der Höhe bleiben will, liest die «Schweizerische Lehrerzeitung».

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

24. MÄRZ 1933 · SCHRIFTLEITUNG: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 · 78. JAHRGANG Nr. 12

Inhalt: Besinnung — Produktive Arbeitsgemeinschaft (Schluss) — Mathematisches für Nichtmathematiker — Verstehen wir die Zeichen? Schul- und Vereinsnachrichten — Totentafel — Ausländisches Schulwesen — Kurse — Bücherschau — Schweizerischer Lehrerverein — Mitteilung der Schriftleitung — Schulgeschichtliche Blätter Nr. 1.

Besinnung

Aufgang ist in allen Dingen.
Jedes Dunkel birgt ein Lichtes.
Schweigen trägt in sich die Töne.
Wolle nicht das Leben zwingen:
unter deiner Hand zerbricht es,
unbefähigt, hell zu klingen.
Nur im Stillsein wächst das Schöne.

Inez Maggi.

Produktive Arbeitsgemeinschaft

(Schluss.)

Sehen wir uns nun zwischen die zwei Pole Individuum und Masse gestellt, so entsteht die Frage, wo und wie soll die Spannung der beiden Mächte ihren Ausgleich finden? Mit anderen Worten, wo findet der wahre Individualismus und die wahre Gemeinschaft ihre Pflege- und Entfaltungsstätte, oder wie kann der Massenmensch zum Gemeinschaftsmenschen herangebildet und damit für die Kultur wieder zurückgewonnen werden? Das ist das Problem, das zur Lösung steht.

Wir mögen darüber nachdenken wie wir wollen, eine andere Lösung als die, welche Pestalozzi im Kampf mit dem Massenproblem gefunden hat, indem er den organischen Weg suchte, gibt es nicht und ist auch nie gefunden worden, und so müssen auch wir ihn in derselben Richtung suchen, nämlich durch Teilung der Masse in kleinere, übersichtliche Gruppen, um von hier in der Gemeinschaft und durch die Gemeinschaft wieder zur höheren Kultur des Einzelnen vorzudringen, ihn nach dem Bildungsgesetz der nahen Beziehung in kleineren Kreisen wirksam zu erfassen, ihn dort durch Weckung der selbsttätigen Kräfte in der Tiefe zu bilden, die individuelle Kraft so zu entwickeln, dass aus ihr Werte für die Gemeinschaft herausspringen, die dann umgekehrt wieder aus ihr auf das Einzeldasein befruchtend zurückfliessen, d. h. den Menschen durch die Gemeinschaft und für die Gemeinschaft, die mit Masse nichts zu tun hat, zu erziehen. Das ist die Aufgabe.

Feinere, d. h. wirkliche Gemeinschaft im Unterschied von Masse kann nur da stattfinden, *wo zwischen einer kleineren Zahl von Menschen auf engerem Raume nahe Beziehungen bestehen.* Was wir nun aber in Anlehnung an Plato, Goethe, Pestalozzi, Gotthelf, um nur diese zu nennen, weiter behaupten und ausführen möchten und bereits angedeutet haben, geht dahin, dass in einer derartigen Gemeinschaft die Vorbedingungen und Voraussetzungen enthalten sind, durch die erst eigentliche Bildung des Menschen ermöglicht wird, sofern man Bildung im tieferen Sinne, im Sinne jener Meister, vor allem Pestalozzis, als Kraftbildung auffasst.

So wenig als es ein isoliertes, auf sich allein bezogenes Einzeldasein gibt, so wenig gibt es eine Bildung durch Selbstentfaltung der Kräfte bloss aus dem eigenen Ich heraus, ein Wachstum ohne den Einfluss und die Beteiligung anderer ausser ihm stehender Mächte und Kräfte. Was wir Selbsterkenntnis, Selbstbildung und Erziehung nennen, kann nur fruchtbar und persönlichkeitsbildend werden durch die engere Beziehung zum anderen Selbst. Durch Erkenntnis und Beobachtung des Anderen ist Selbsterkenntnis möglich, im Nahverkehr, im Zusammenleben und Arbeiten in kleineren Kreisen empfängt die Selbsterziehung und Selbstbildung fortwährend ihre Korrektur, Kraft und Antrieb; hier finden denn auch die grössten Vertiefungen von Mensch zu Mensch statt, denn das Ich kann sich nur am Du erkennen, nur am Du entwickeln. Ein Ich ist nur dann ein Ich, wenn es ein Du gibt; im Augenblick, wo das Du verschwindet, verliert auch das Ich seine Existenz, oder wie Spinoza es ausdrückt: «Jedes Wesen bedarf eines anderen zu seiner Existenz». Der wahre Individualismus ist also auf Gemeinschaft angelegt, denn jeder ist nur ein beschränktes Ich, ein Supplement zu allen übrigen. Dieser Gedanke der gegenseitigen Ergänzung und Ausgleichung gelangt aber immer nur zur Auswirkung innert bestimmter Grenzen, den Grenzen des Gemeinschaftsgefühls, da wo Gemeinschaftsgefühl und Massengefühl sich scheiden. Der Mensch ist nicht so geartet, dass er ein echtes und lebendiges Gemeinschaftsbewusstsein und innere Anteilnahme über einen gewissen kleineren Kreis hinaus entwickeln und betätigen kann. So sieht Ricarda Huch in der allzugrossen Erweiterung der Grenzen menschlicher Lebens- und Wirkungsweise eine Gefahr, da die menschliche Kraft, Herzkraft und Gemütskraft, die die weiten Räume ausfüllen soll, nicht mitwachsen kann.

Ist aber die Intensität der Beeinflussung und des Erlebnisses an die Enge oder Weite des Raumes und der Beziehung gebunden, so ist die Gemeinschaft in kleinerem Kreise im Gegensatz zur Vereinzelung und zur Masse die Lebensform, innerhalb deren die Kraft des bildenden Einflusses ihre höchstmögliche Steigerung erfährt, der Ort, wo eigentliche Bildungsarbeit geleistet werden kann, die einzig denkbare Form fruchtbarer Bildungs- und Arbeitsgemeinschaft.

Eine wirkliche, nicht bloss scheinbare Höherentwicklung und Bildung einer Masse, auch einer Masse oder Menge von Lehrern, kann sich nur in dieser Form vollziehen. Es ist der Weg der organischen Menschenbildung, wie sie den Denkern des 18. Jahrhunderts, vor allem Goethe und Pestalozzi, vorschwebte. Es ist das Gesetz, das Pestalozzi in seiner zentralen individual- und sozialpädagogischen Bedeutung erkannt hat und dem er Ausdruck gibt in den Worten: «O Iselin, der Du mich gelehret hast, dass der Mensch nur im kleinen Kreise sich bildet.»

Sein Bildungsideal war ganz im Einzelnen und seiner nächsten Umgebung, seinen elementaren Gemeinschaftsformen, wie Familie, Nachbarschaft, Dorf usw. verankert und erst von da aus erfasste es weitere Kreise, kannte nichts vom aufklärerischen Bildungsoptimismus und Massenbildungsbetrieb der Gegenwart,

die glaubt, mit blossen Vorträgen, Versammlungen und anderen Fern- und Massenbildungsmitteln, durch möglichst rasche und allseitige Verbreitung des Wissens und durch Abfütterung der Massen, auch der akademischen, mit Wissens- und Aufklärungsstoff die Bildungsaufgabe an den Menschen erfüllt zu haben, während das alles doch nur zu einer Verflachung der Bildung führen kann. Nein, wo es sich um Schulung der Kräfte, um Entwicklung von Intelligenz, selbständiger Denk- und Urteilskaft, nicht bloss um Aufklärung und Vermittlung von Bildungswissen durch Referate handelt, da muss mit Wenigen gesprochen werden, da muss man wissen, wen man vor sich hat. «Unser Geschlecht bildet sich wesentlich nur von Angesicht zu Angesicht, nur von Herz zu Herz menschlich; es bildet sich wesentlich nur in engen, kleinen, sich allmählich in Anmut und Liebe, in Sicherheit und Treue ausdehnenden Kreisen.» Das ist die tiefste Ueberzeugung und Erfahrung Pestalozzis, der alle Bildungselemente der Ferne und Weite als fragwürdig, ja untauglich erklärt.

Mehr und mehr ist denn auch heute im Zeitalter ausgesprochenen Massenbetriebes, der schon längst auch in das Bildungswesen eingedrungen ist, die Einsicht in die Notwendigkeit der Schaffung kleinerer Arbeitsgruppen, engerer und näherer Beziehungen im Wachsen begriffen, eine Einsicht, die da und dort zur Bildung von Arbeitsgemeinschaften geführt hat.

Es gibt, so viel ich sehe, zwei Stufen von Arbeitsgemeinschaften, eine niedrigere und eine höhere. Die niedrigere erblicken wir da, wo bloss die stoffliche und fachliche Bearbeitung eines Gegenstandes im Vordergrund des Interesses steht, denken wir z. B. an unsere parlamentarischen Kommissionen im Gegensatz zur grossen Plenarversammlung, Kommissionen, in denen Phrase, Schlagwort und Unsachlichkeit viel weniger sich einschleichen und Boden finden können als dort, weil hier auf die Sache gesehen werden muss.

Auf einer weit höheren Stufe, weil grundsätzlich mit Bildungsabsichten verbunden, steht als weitere Form des kleinen Kreises die pädagogische Arbeitsgruppe unter Lehrern im Gegensatz zur grösseren Versammlungskonferenz, die doch immer mehr oder weniger, in formalem Sinn, was Raum und Zahl betrifft, eine Masse darstellt, wenn auch zugestandenermassen eine etwas gehobenere, feinere Masse! Denn indem wir uns in einer grösseren oder grossen Versammlung auf breiterem Raume aussprechen, oder besser gesagt, auszusprechen versuchen, sind wir immer in der Masse, die sich erst dann auflöst und produktiv werden kann, wenn die einzelnen Glieder im engeren Raume miteinander in wechselseitige Berührung und Aktion treten.

Unter den Lehrern Preussens bestehen nach einem Bericht, der mir vor einigen Jahren vor Augen kam, 477 Arbeitsgemeinschaften mit im ganzen 14 000 Teilnehmern. Man ging so weit, dass man die Betätigung in einer Arbeitsgruppe der zweiten Dienstprüfung gleichstellte. Wer mit Erfolg zwei Jahre in einer solchen mitarbeitete, brauchte keine Prüfung zu bestehen. «Die Arbeitsgruppe als Werk der Fortbildung steht über dem Einzelstudium und dem blossen Zuhören an Hochschulen», so schreibt der diesbezügliche Berichterstatter.

Zeugnisse über ähnliche Erfahrungen, z. B. auf einem der letzten Davoser Hochschulkurse, möchte ich der Kürze halber übergehen. Erwähnt sei nur noch eine Stelle aus einer sehr lesenswerten Schrift Eduard Sprangers, des bekannten Berliner Hochschuldozenten für Pädagogik, über die Verschulung Deutschlands. «Die deutsche Universität», schreibt er, die durch die grosse Zahl ihrer Zuhörer längst um ihren alten Sinn und ihre Tiefenwirkung gekommen ist, erreicht noch heute wenigstens da pädagogische Gipfelleistungen, wo sich der Schüler mit dem Meister in allen Feinheiten und Kleinheiten der täglichen Arbeitsnot und Arbeitsmühe eng verbunden fühlen kann.»

Diese enge Verbindung und Beziehung, auf die Spranger hier ganz im Sinne unserer Ausführungen Wert legt, ist der Schlüssel zu dem eigentlichen Bildungsgeheimnis des kleinen Kreises, der richtigen und vollwertigen, der höchsten Stufe der Arbeitsgemeinschaft. Es beruht auf dem durch die nahe Beziehung ermöglichten Zusammenspiel der beteiligten Kräfte, auf dem Zusammen- und Aufeinanderwirken der einzelnen Menschen, auf dem Zusammendenken und Zusammenwachsen mit anderen, auf dem fortwährenden Wechselspiel und Austausch der Gedanken. So erst werden die selbsttätigen Kräfte ausgelöst, die Fähigkeiten entdeckt und gesteigert, im leichten und ungehinderten Ideenspiel, in der gemeinsamen Vertiefung in einen grossen Gegenstand. Eine Aussprache wird dann produktiv und erspriesslich, wenn man beiderseitig von einem Gegenstand durchdrungen ist. Die Erkenntnis seiner selbst und seiner Schranken, aber auch der Wahrheit in den Dingen, wird klarer und tiefer. Die Wechselwirkung, die gegenseitige Aussprache weckt die schöpferischen Gedanken, bringt schöpferische Assoziationen aus dem Unterbewussten hervor, führt weiter auf der Bahn der Erkenntnis, ein Gedanke ruft dem anderen, ein Gefühl weckt das andere, es entsteht so der produktive, schöpferische Meinungsaustausch. Wir können die Wahrheit, die volle und ganze Wahrheit nie allein finden, nur mit anderen, weil beim umfassendsten Wissen jeder das, was er weiss, nur in ganz einseitiger Weise wissen kann, durch seine besondere Umwelt und Natur bestimmt, weil jeder in seinem Selbst, in der Einseitigkeit und Beschränkung seiner selbst lebt, hier aber, im Hin und Her der Diskussion, lernen kann, die Dinge, die er sieht, rund, d. h. von allen Seiten als lebendige Einheit und Ganzheit zu sehen. Nur das Zusammen, die Cooperation, die gegenseitige Anregung, Einfühlung und Hilfe im Kampf um Erkenntnis und Wahrheit ist der Weg, über seine Ichheit hinaus zum Du und zur Wahrheit in den Dingen zu kommen, und hieraus allein erwächst auch die volle Persönlichkeit.

Die richtige Zusammenarbeit in der kleinen Gruppe hebt den Einzelnen über sich hinaus, steigert und schärft seinen Geist, macht ihn in der Tiefe stark und reif, bietet ihm Halt und Stütze, ohne ihm seine Individualität und Selbständigkeit zu nehmen. Der kleine Kreis ist der Ort, wo immer neue Anregungen, die dem Ganzen zugute kommen, auftauchen und aufgenommen werden können, Anregungen, die in der Masse verloren gehen oder nicht gewürdigt werden können; er ist der Ort und das Betätigungsfeld, wo auch die Stillen im Lande zu ihrem Recht und ihrer Entfaltung kommen können, die scheuen und schüchternen, die zurückgezogenen und zarteren, die innerlichen und bescheidenen Naturen, die sehr oft wertvolle Kräfte darstellen, aber aller Oeffentlichkeit und allem öffentlichen Versammlungs- und Massengeist abhold, nicht aus sich heraustreten können oder wollen und deren Zahl grösser ist als man glaubt.

Diese eben geschilderte, produktiv-schöpferische Gemeinsamkeit hat Goethe im Auge, wenn er an Zelter schreibt: «Es ist das Schöne einer tätigen Teilnahme, dass sie wieder hervorbringend ist.» Es war überhaupt Goethes Bemühen, wie neulich eine gründliche Kennerin hervorgehoben hat [2]), die Zerrissenheit in lauter Einzelne zu überwinden und tätige Künstler in Arbeitsgemeinschaft unter sich zu verbinden, weil er den ungeheuren Wert wechselseitiger Anregung und Kritik und des fruchtbaren Wetteiferns erkannt und es hundertfach erlebt hatte, wie durch die nahe innere Beziehung der einen Individualität zur andern die Grenzen beider sich erweitern und erst so im Wechselspiel und Austausch der Gedanken- und Gemütskräfte schöpferischer Geist sich entfalten kann.

---

[2]) Siehe Sonntagsblatt der «Basler Nachrichten», 28. August 1932, Nr. 35.

Wir haben es mit einer Art von Organisation des produktiven Gespräches zu tun, deren klassisches Vorbild die sokratisch-platonische Methode ist, aus der gewissermassen ein geistiger Zeugungsprozess hervorgeht, getrieben und gestaltet durch die in der Forschung nach Wahrheit Verbundenen und zu einer Gefühls- und Denkgemeinschaft vereinigten Teilnehmer.

Von der Einsicht in den bildenden Wert kooperativer Arbeit im kleinen Kreise durchdrungen, gesteht Rudolf Hildebrand, der grosse Germanist und Philosoph, dass er «nach nichts, seitdem er denke, so Sehnsucht habe, als mit anderen zusammen zu denken, dass man jeden Schritt vorwärts tut, begleitet und wie umgeben, gestützt, gesichert, gefördert, berichtigt, gewarnt von den anderen. Vielen ist das Alleindenken ihr Genuss, ihr Ziel, damit sie sich da anderen voraus fühlen können; das ist aber eine niedere Stufe der Weltarbeit, ist Kleinheit bei Wahn von Grösse.»

Auch Pestalozzi war es ein wichtiges Anliegen, die Lehrer seines Instituts in Burgdorf und Iferten zu solcher Zusammenarbeit zu vereinigen, sie zu einer gemeinschaftlichen Aussprache über ihre Erfahrungen, über praktische und grundsätzliche Fragen des Berufes, des Unterrichts und der Erziehung immer wieder zu sammeln und einander näher zu bringen und so an ihrer beruflichen, wissenschaftlichen und menschlichen Weiterbildung mitzuarbeiten, sie vor Erstarrung in blosser Routine zu bewahren, in geistig und gefühlsmässig angeregter Atmosphäre lebendig und frisch zu erhalten. Von diesem zusammenwirkenden Lehrerverein Pestalozzis berichtend, bemerkt Stettbacher: «Diesen Kreis von Mitarbeitern verband in Burgdorf und in der besten Zeit von Yverdon mit Pestalozzi und unter sich ein gemeinsames Streben nach einem von ihnen aufs höchste geschätzten Ziel, zu einer Kraft, Hingabe, Aufopferungsfähigkeit, Freundschaft, die in den Besuchern ohne Ausnahme den stärksten Eindruck hinterliess.»

Dank der Einsicht und Anregung des Schulinspektors von Baselland, der die Mangelhaftigkeit des bisherigen Zustandes erkannt hat, stehen wir in unserem Kreise im Begriff, etwas Aehnliches zu unternehmen, die hier entwickelte Methode auf unsere Verhältnisse praktisch zu übertragen[3]). Dabei dürfen wir uns besonders eines nicht verhehlen, nämlich dass das Zusammendenken und -arbeiten, sich mit anderen sachlich und menschlich auseinanderzusetzen und gemeinsam in einen Gegenstand, sagen wir zunächst der praktischen Schulerfahrung, zu vertiefen, für viele erst gelernt und geübt werden muss; konkrete Probleme gemeinsam zu behandeln, an denen jeder Einzelne mit seiner Erfahrung, Wissen und Einsicht, in Rede und Gegenrede teilnimmt, ohne seine Erfahrung aber als allein selig machend und absolut zu betrachten — das und manches andere ist Sache der Uebung und Eingewöhnung, kann aber in der bisherigen Form der Konferenz nie und nimmer erlernt werden. Gerade deswegen müsste, was Arbeitsprogramm und Methode betrifft, nur ganz allgemein gesprochen, mit dem Leichteren angefangen, immer wo möglich zuerst von der Praxis, vom unmittelbaren Erleben, beruflichen Interesse und Anschauungskreis ausgegangen werden, von psychologisch-pädagogischen Fragen, die sich unmittelbar aus Beobachtung und Erfahrung ergeben, von besonderen konkreten Fällen, Konflikten, Nöten und Verlegungen, die ihrer Natur und Möglichkeit nach jeden von uns treffen können. Das weitere Ziel wäre (und das wäre vor allem Aufgabe des Leiters), diese konkreten Fälle von einem höheren Standpunkt aus betrachten zu lernen, sie zu vertiefen, sie unter ein allgemeines, gemeinsames Prinzip zu stellen, in die Besprechung eines praktischen Falles Ideen einfliessen zu lassen, da ja jede sachliche Frage sich einem Prinzip, einer allgemeineren Idee unterordnen lässt, dann Zusammenhänge mit anderen Fragen aufzudecken und dadurch den Sinn für die Zusammenhänge der Dinge überhaupt und grundsätzliches und systematisches Denken zu wecken. Für solche und tausend andere Möglichkeiten und Wege der Behandlung eines Gegenstandes oder Problems und wechselseitiger produktiver Aussprache ist die Arbeitsgemeinschaft auf engerem Raum die denkbar beste Form und Methode, durchführbar und segensreich für alle, *die guten Willens* sind.

Solche Gemeinschaften und Kreise geistig angeregter Geselligkeit und wechselseitiger Förderung und Schulung sind schliesslich auch der beste Nährboden, aus dem eine gewisse geistige Elite und Führerschaft, die unserer Demokratie und unserer Lehrerdemokratie im besonderen so wohl täte, allmählich herauswachsen könnte. Denn jede echte, gesunde Demokratie muss, geistig gesprochen, von aristokratischen Elementen durchsetzt sein, um das Massentum in sich aufzulösen und zu überwinden, wobei zu bemerken ist, dass wir den Begriff Aristokratie nicht missverstehen dürfen, sondern ihn fassen im ursprünglichen, eigentlichen Sinn des griechischen Aristoi, worunter die Besten, die Tüchtigsten, verstanden wurden, nicht als Klasse oder Stand, sondern als flüssiger Begriff, die Besten, die in allen Ständen erstehen und deren Mission es ist, die wahre und echte, die edle Demokratie hervorzubringen.

Solche Bildungs- und Gemeinschaftskreise schützen uns ferner vor Verknöcherung und vor einer Gefahr ganz besonders, die uns alle angeht, vor dem Versinken in blosse Mittelmässigkeit und Verflachung, und uns allen gilt der Mahnruf des Dichterwortes:

Um keinen Preis gestehe Du
Der Mittelmässigkeit was zu;
Hast Du Dich erst mit ihr vertragen,
Wird es Dir bald bei ihr behagen,
Bis Du zuletzt, Du weisst nicht wie,
So flach geworden bist wie sie. —

Gerade dem Landlehrer, der zum grossen Teil menschlich und beruflich in einer gewissen Isolierung, in seiner Dorfenge lebt, die ihm zwar an und für sich noch kein unbedingtes Bildungshindernis zu sein

---

[3]) *Aus den Vorschlägen des Schulinspektorates Baselland zur Reorganisation der amtlichen Konferenzen:*

1. *Kantonalkonferenz....* Die Thesen der Referate und allfälliger Korreferate sind den Mitgliedern vorher zuzustellen. An jedes Referat soll sich in der Regel eine Diskussion anschliessen.

2. Die *Primarlehrerkonferenz* und die *Mittellehrerkonferenz* werden in Stufen bzw. Sektionen gegliedert, die in der Regel getrennt tagen.

3. Die bisherigen *Bezirkskonferenzen* werden in obligatorische Arbeitsgruppen aufgelöst. Diese pflegen hauptsächlich die beruflich-methodische Fortbildung, indem sie ihre Mitglieder zur aktiven Mitarbeit heranziehen. Sie befassen sich mit lokalen Schulangelegenheiten, Ortslehrplänen, Fragen der Ein- und Mehrklassenschulen, veranstalten Lehrübungen, Fortbildungskurse, Schulbesuche und Exkursionen, fördern die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus, mit der Mittel- und Berufsschule und bezwecken bei allen ihren Veranstaltungen die Vertiefung der Erzieher- und Lehrerarbeit. — Die Teilnehmerzahl einer Gruppe soll in der Regel 30 nicht übersteigen.

braucht, muss als steter Antrieb zu geistiger Regsamkeit in menschlicher und beruflicher Hinsicht eine regelmässige Aussprache und Mitarbeit in einer Gruppe gleichgesinnter und gleichstrebender Kollegen als besonders willkommen und wertvoll erscheinen; liegen doch die Verhältnisse vielerorts so, wie sie Dietz in seinem vortrefflichen Buch: «Das Dorf als Erziehungsgemeinde» schildert, nämlich, dass der Dorflehrer keine Anregung erhält.

«Es steht ihm niemand gegenüber», schreibt Dietz, «der ihn zum Weiterdenken reizt, der ihn zur Nacheiferung, zum Schaffen anspornt, der ihn die Mängel seiner Bildung spüren und erleben lässt. Er sinkt so leicht auf das geistige Niveau des Dorfes herab. Dieser Mangel an Anregung, diese geistige Isolierung und damit zusammenhängend das Absterben der geistigen Interessen, das sind die grössten Gefahren für den Landlehrer, Gefahren, deren er sich meistens erst zu spät bewusst wird. Es gibt Lehrer, die dieser Gefahr sehr rasch erliegen, die nach einigen Jahren Dorfaufenthalts geistig vollkommen stumpf sind; solche Lehrer sind so geistig träge, dass sie kaum mehr zu einem Buch greifen, höchstens noch einen seichten Roman lesen. Diese Gefahr der geistigen Verblödung und Verkümmerung droht nicht nur dem oberflächlichen und geistig leeren Menschen, sie droht jedem Dorflehrer, auch dem innerlich reichen, nur dass er diese Gefahr eher merkt und sich gegen sie wehrt. Er reisst sich immer wieder zusammen und geht dahin, *wo er Menschen findet, an denen er seine Kräfte erproben und schulen, an denen er geistig wachsen kann, er sucht Verbindung mit gleichstrebenden Lehrern oder anderen Gebildeten.*» So weit Dietz (von uns ausgezeichnet).

Wenn in den Fachblättern und auch sonst mehrfach Bedenken geäussert wurden, dass unsere Lehrer schon mit 19 bis 20 Jahren in ihr Amt treten und so als voll verantwortliche Jugendbildner wirken sollen, dass sie oft in schwierigen Fällen den Eltern gegenüber als Amtspersonen handeln und in den Schulbehörden massgebende Anträge stellen, oft aber versagen und Klagen von Aufsichtspersonen wegen Ungeschicklichkeit, Taktlosigkeit und Ueberhebung junger Lehrer im Verkehr mit Eltern und Dorfbewohnern erhoben werden —, ich frage Sie, ob nicht da eine von gutem, lebendigem Geist erfüllte Arbeitsgemeinschaft einem solchen sich beruflich sonst selbst überlassenen und unerfahrenen jungen Kollegen in offener, gemeinsamer Aussprache Wege weisen, Winke geben, Ratschläge erteilen, Halt und Stütze bieten könnte, bevor er Achtung und Ansehen in seiner Gemeinde, vielleicht für immer, eingebüsst hat.

Gewiss werden wir uns am liebsten zusammenschliessen und zusammenarbeiten mit solchen Kollegen, die uns schon zum vornherein vertraut und sympathisch sind, mit denen wir uns verstehen, und es ist ganz natürlich so und es sollte auch bei der Organisation der Gruppen im Rahmen des Möglichen darauf Rücksicht genommen werden. Hemmungen sind denkbar und hier und da kaum zu vermeiden. Ergeben sich Schwierigkeiten des Zusammenschlusses für die Bildung einer Gruppe im engeren lokalen Raum, so entsteht die Frage, wie grössere Sympathiekreise über die lokalen Grenzen hinaus gebildet werden können, ohne dass im allgemeinen das Grundprinzip des kleinen Kreises durchbrochen wird. Im übrigen dürfen wir darin doch nicht zu wählerisch und zu empfindlich sein und sollten uns vielmehr an ein Wort Goethes erinnern, das in einem Gespräch mit Eckermann gefallen ist: «Es ist eine grosse Torheit, zu verlangen, dass die Menschen zu uns harmonieren sollen. Ich habe es nie getan. Ich habe einen Menschen immer nur als ein für sich bestehendes Individuum angesehen, das ich zu erforschen und das ich in seiner Eigentümlichkeit kennen zu lernen trachtete; dadurch habe ich es nun dahin gebracht, mit jedem Menschen umgehen zu können, und dadurch allein entsteht die Kenntnis mannigfaltiger Charaktere sowie die nötige Gewandtheit im Leben. Denn bei widerstrebenden Naturen muss man sich zusammennehmen, um mit ihnen auszukommen, und dadurch werden alle die verschiedenen Seiten in uns angeregt und zur Entwicklung und Ausbildung gebracht.»

Wachsen der Geister aneinander und durcheinander, wie Goethe es hier und oft als sein persönliches Bildungserlebnis schildert und preist, sich verständigen oder zu verstehen suchen im engeren Bezirk einer Arbeitsgemeinschaft, halten wir für möglich und notwendig auch unter den Lehrergenerationen, zwischen jung und alt, den Lehrern der alten und denen der neuen Schule, die, wie wir ja leider genug beobachten können, heute mehr als je durch eine fast unüberbrückbare Kluft des Verständnisses voneinander getrennt sind. Statt teilnahmslos, wenn nicht gar abgeneigt, aneinander vorbeizugehen und zu reden, wären die Alten in fortwährender Auseinandersetzung mit dem frischen, vorwärtsstrebenden Geiste der Jungen veranlasst, das, was sie als ihre unantastbare, langjährige Erfahrung bezeichnen, immer wieder unter die Lupe zu nehmen, zu revidieren, mit den gesunden, berechtigten Forderungen der Zeit in Beziehung und Einklang zu setzen, zu unterscheiden zwischen Schale und Kern, zwischen wirklicher, gegründeter, beseelter und lebendig gewachsener Erfahrung und leerer, ausgefahrener Routine.

Andererseits aber, im Widerstreit der Bildungsziele und des Methodenwirrwarrs der Gegenwart, in der flackernden Unruhe ewiger Pröbelei, die leicht zur Spielerei wird, im wilden Durcheinander pädagogischer Betriebsamkeit ohne festen Pol und Einheit der Idee, in der schwankenden Unsicherheit der pädagogischen Gegenwartslage und Problematik, wo Inhalte, Ziele und Methoden rasch und begeistert aufgenommen, aber ebenso rasch fallen gelassen und gewechselt werden — wie soll da ein junger Lehrer, vom besten Willen beseelt, sich noch zurechtfinden können? Wie viel mehr als durch das blosse Anhören von Referaten irgendeines gerissenen und maulfertigen pädagogischen Vortragsreisenden aus dem Ausland, wie viel mehr an Einsicht und Klärung, an Sicherheit und Festigkeit für die praktische Bewältigung ihrer Lehraufgabe gewänne der junge Lehrer, die junge Lehrerin in der fortgesetzten gegenseitigen Aussprache mit anderen, älteren und bewährteren Kollegen und Kolleginnen in einer Arbeitsgemeinschaft, wo ernsthafte, pädagogische, methodische oder sonst berufliche Anliegen vorgebracht, die Probleme und Nöte eines jeden in seiner ganz besonderen Lage wechselseitig erörtert, eine wertvolle pädagogische Schrift gemeinsam durchgearbeitet werden könnte; allerdings nur insofern, als man nicht von vornherein dem Wahn verfallen ist, was von älteren Kollegen oder Kolleginnen stamme, sei ohne weiteres schon veraltet und überlebt. Freilich, um das Verständnis dessen, was da ist und geworden ist, was überliefert und ererbt, was daran wertvoll und brauchbar ist, darum haben sich in aller Geschichte Barbaren und Primitive wenig oder nie gekümmert, hingegen die überlieferte Substanz im Sinne der neuen Bedürfnisse weiter zu entwickeln, das Erbe der Generationen zu erhalten, um es den veränderten Notwendigkeiten einer neuen Zeit anzupassen und *so* den Fortschritt zu

suchen, in der lebendigen Synthese von Alt und Neu, das ist und war immer und überall Kennzeichen des wahrhaft Gebildeten.

So würde durch den allmählichen Ausgleich zwischen jung und alt, zwischen allzu fortschrittlichen und allzu reaktionären Tendenzen wiederum eine ungemein dankbare, wenn auch nicht so leichte Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft gelöst und daraus ein unnennbarer Segen für unsere Schule hervorgehen, wobei freilich, wie bei aller Gruppenarbeit überhaupt, eine geeignete Führerschaft als wesentliche Garantie erfolgreicher Gemeinsamkeit des Arbeitens unbedingte Voraussetzung bildet, eine Voraussetzung, die in den wenigsten Fällen sofort, sondern wie noch manches andere, erst im Laufe der Zeit, hier früher, dort später, voll und ganz in Erfüllung gehen kann.

Der Führer ist die Seele der Gruppe. In freiwilliger Gleichstellung mit den übrigen, als führendes Mitglied, dem Ehre und Macht fern liegen und dem es nur um die Sache zu tun ist, fähig, ohne Pedanterie und Aufdringlichkeit die Aussprache in Fluss zu bringen, in der Mannigfaltigkeit der Meinungen stets den Einheitspunkt zu finden oder finden zu lassen, jede ehrliche und gereifte Ueberzeugung und Erfahrung zu achten, unreife, unklare und verstiegene Ideen und rechthaberische Meinungen sachlich und taktvoll in ihre Schranken zu weisen, das Gespräch von der Oberfläche immer wieder zur Tiefe, zu immer grösseren Tiefen, Erkenntnissen und Zusammenhängen zu führen und im Geiste der Arbeit, des gemeinsamen Wollens und Sichverstehens die Mitglieder zu verbinden und einander näher zu bringen: darin erblicken wir das Ideal der Führung.

Es gab eine Zeit, in der unsere Konferenz noch von der Poesie engeren Zusammenhangs beseelt war. Wenn ich meinen 85jährigen Vater die Konferenz als schönste Erinnerung seines langen Lehrerlebens heute noch schildern und rühmen höre, so scheint mir doch sicher, dass die Zeiten und Verhältnisse sich inzwischen wesentlich geändert haben, indem die Konferenz ihren Sinn als Stätte der beruflichen Fortbildung, der Pflege der Kollegialität und edler Berufsgesinnung infolge der grossen Zahl ihrer Teilnehmer und des damit zusammenhängenden Massencharakters für uns Heutige zum guten Teil verloren hat. Indem wir in der Weise, wie hier dargelegt wurde und im Sinne der Thesen des Herrn Schulinspektors vorgehen, schaffen wir die Konferenz nicht ab, wir bilden sie bloss um, in der Meinung, ihr dadurch in neuer, zeitgemässerer Form ihren alten, idealen Sinn zurückzugeben und zu sichern.

Freilich braucht es Zeit und Geduld, bis die neue Form sich durchgesetzt und eingelebt hat, aber das Ganze ist ja bloss eine Frage der Zeit. Mag man der neuen Form und ihrer praktischen Ausgestaltung, um die sich der Herr Schulinspektor in seinen Thesen zur Neuorganisation unserer Konferenzen ernstlich bemühte, allerlei Bedenken und Hindernisse in den Weg stellen und mit Gründen, ja vielleicht auch mit Scheingründen dagegen argumentieren — die Idee der Arbeitsgemeinschaft als einer beseelten Gesellschaft im Kleinen, als der Weg erfolgreicher Stoffbewältigung und beruflicher Fortbildung, als der einzig mögliche Weg der Massenbewältigung und inneren Durchbildung der Massen — diese Idee ist da und wird sich auch in unseren Reihen früher oder später durchsetzen wollen und müssen.

Denn je mehr das Massenleben sich ausdehnt, je grösser, verworrener und unübersichtlicher die Kreise werden, je mehr die Kultur verflacht, desto gebieterischer wird die Notwendigkeit sich aufdrängen, die Menschen wieder in kleineren Kreisen und engeren Bezirken zu sammeln, um sie zu nötigen, Fülle und Tiefe in engeren Grenzen zu suchen und erst von da aus in grösserer organischer Kreisbildung wieder in die Weite zu streben.

So mag denn auch für unsere Gestaltung der Dinge das Wort Richard Dehmels gelten:

«Wer in seinen Grenzen, und wären sie noch so eng, ein vorbildliches Leben führt, der wirkt über alle Grenzen hinaus.»

Dr. *Ernst Degen*, Sekundarlehrer, Binningen.

Mathematisches für Nichtmathematiker

Am Silvesterabend hatte der Schweizerische Landessender die originelle Idee, seine Hörer zu einem neuen «Sport» anzureizen, der wohl auch weiterhin unter seinem trefflichen Namen «Denksport» im neuen Jahre geübt werden soll, da er weitherum sympathische Aufnahme gefunden hat. Unter den vier gestellten Aufgaben dürfte die folgende das grösste Interesse gefunden haben:

Man soll für 100 Fr. Spatzen, Güggeli und Enten kaufen, und zwar genau 100 Stück, wobei die Spatzen 50 Rappen, die Güggeli 3 Franken und die Enten 4 Franken kosten. Wieviele bekommt man von jeder Sorte?

Um 9 Uhr abends wurden die Fragen gestellt und die Lösungen auf 10.40 Uhr versprochen. Aber das vom Denksport ermüdete Publikum musste reichlich eine halbe Stunde länger auf Erlösung warten und mancher befürchtete schon, mit fadenscheinigen Resultaten ins neue Jahr hinübersegeln zu müssen. Aber die Entspannung kam noch im alten Jahr und verkündete: es gibt zwei Lösungen, nämlich

82 Spatzen, 13 Güggeli und 5 Enten oder
84 Spatzen, 6 Güggeli und 10 Enten.

Diese Resultate beglückten alle, die sie gefunden hatten. Andere stutzten, weil sie nur eines davon hatten und vom andern nichts merkten. Fachleute hatten die Frage etwas weitherziger interpretiert und sogar drei Lösungen erhalten. Die dritte lautet: 80 Spatzen, 20 Güggeli und 0 Enten. Sie ist rechnerisch unstreitig eine vollwertige Lösung, wurde aber im Radio nicht angegeben, weil in ihr keine Enten vertreten sind, was man ausschliessen kann, wenn man die Bedingung hinzufügt, dass alle drei Sorten vertreten sein müssen.

Wenn aber noch eine Woche später nicht alle «Denksportler» restlos befriedigt waren, so hatte dies noch einen andern Grund. Die Richtigkeit der Lösungen sah jeder ein. Viele hatten übrigens die Resultate selber gefunden oder, besser gesagt, erraten oder herausprobiert, und die philosophisch veranlagten unter ihnen fragten sich, wie kann man die Lösungen herausrechnen? Mancher konsultierte die alten Kantonsschulhefte und landete bei der Erkenntnis, dass für drei Unbekannte drei Gleichungen nötig sind, da es sonst unendlich viele Lösungen gibt. Hier hat man aber nur zwei Gleichungen und doch nur endlich viele Lösungen, also wieder einen Widerspruch! Die Historiker entdeckten, dass im 4. Jahrhundert vor

Christus ein griechischer Mathematiker namens Diophantus lebte, nach welchem gewisse Probleme als «Diophantische Aufgaben» benannt werden. Sie handeln von der Lösung eines Gleichungssystems, bei welchem die Zahl der Unbekannten diejenige der Gleichungen übersteigt, wobei aber die Bedingung hinzugefügt ist, dass die Unbekannten nicht beliebige Werte annehmen dürfen, sondern positive ganze Zahlen sein müssen. Aber am Silvester will man doch keine Theorie, sondern höchstens einen vergnüglichen Gedankenbummel, und einen solchen wollen wir jetzt antreten, nehmen aber statt Stock, Hut und Mantel folgende Ausrüstungsgegenstände mit:

x = Anzahl der Spatzen
y = Anzahl der Güggeli
z = Anzahl der Enten.

Dann gilt für unsern Neujahrsbraten mit dem nötigen mathematischen Gewürz:

$$0{,}5\,x + 3\,y + 4\,z = 100$$
$$x + y + z = 100$$

was sich auch in folgender Form schreiben lässt:

$$3\,y + 4\,z = 100 - 0{,}5\,x$$
$$y + z = 100 - x.$$

Multipliziert man jetzt die zweite Gleichung mit 3 und subtrahiert sie hierauf von der ersten, so erhält man:

$$z = 2{,}5\,x - 200.$$

Die Grössen x, y, z müssen aber ihrer Natur nach positiv und ganzzahlig sein. Soll dies für z zutreffen, so darf nach der letzten Gleichung x nicht kleiner als 80 sein. Ferner folgt aus:

$$x + y + z = 100$$
$$x = 100 - y - z$$

somit ist x kleiner oder höchstens (wenn $y = 0$) gleich $100 - z$, was in Zeichen lautet:

$$x \leqq 100 - z$$

oder wegen dem vorhin berechneten Wert von z:

$$x \leqq 100 - (2{,}5\,x - 200)$$

woraus

$$3{,}5\,x \leqq 300$$
$$x \leqq \frac{600}{7}$$
$$x \leqq 85{,}7\,..$$

Verbindet man die beiden gefundenen Grenzen für x, so weiss man jetzt, dass x zwischen 80 und 85,7.. liegt, wobei x auch die Grenzwerte annehmen dürfte. Wegen dem Koeffizienten 0,5 in der Gleichung

$$0{,}5\,x + 3\,y + 4\,z = 100$$

kann x nur gerade Werte annehmen. Wäre x ungerade, z. B. 81, so ergäbe sich wegen dem ganzzahligen Charakter von y und z:

$$40{,}5 + \text{ganze Zahl} = 100$$

was unmöglich ist. Es bleiben für x somit die drei einzigen Möglichkeiten: 80 oder 82 oder 84, woraus sich nach

$$z = 2{,}5\,x - 200$$

für z ergibt: 0 oder 5 oder 10, so dass für y verbleiben 20 oder 13 oder 6, was unsern drei Lösungen entspricht, falls man diejenige ohne Enten auch mitzählen will. Damit ist unser mathematischer Spaziergang beendet, und wir hängen das Rüstzeug an den Garderobeständer für ein nächstes Mal, das hoffentlich nicht allzulange auf sich warten lässt. Dr. *E. Sch.*

Verstehen wir die Zeichen?

Das Leipziger Polizeipräsidium hat die «Leipziger Lehrerzeitung» für ein Vierteljahr verboten. Die sächsische und andere Lehrerzeitungen werden zweifellos bald folgen. Der Nationalsozialismus wird vor den Toren der Schule nicht Halt machen. Er wird auch sie in den Dienst seiner diktatorischen Propaganda stellen und wird die demokratische Vereinsfreiheit der deutschen Lehrerschaft zu zerschmettern suchen.

Es hätte des Verbots dieser fortschrittlichen Lehrerzeitung nicht bedurft, um uns die Gefahr der Entwicklung, die die «nationale Revolution» darstellt, darzutun. Aber es ist ein eindrückliches Zeichen dafür, wie ausserordentlich wichtig all diese Vorgänge auch für die Schule sind. Und vielleicht sind diese Vorgänge dazu angetan, auch uns aus unserer allzu grossen Ruhe und Sicherheit aufzuschrecken und uns zu zeigen, dass wir all diese Dinge nicht einfach gleichgültig geschehen lassen können, sondern dass sie uns zwingen, zu den durch die Ereignisse aufgeworfenen Grundproblemen Stellung zu nehmen.

Die Demokratie ist in Frage gestellt und die Diktatur auf dem Vormarsch begriffen. Geben wir uns keinen Illusionen hin: auch bei uns ist schon sehr viel vom Geiste des dritten Reiches zu spüren. Es gehört bei uns gewissermassen zum guten Ton, über Russland und den dort herrschenden Terror sich zu entsetzen, und unsere tonangebende Presse tut das recht ausgiebig. Sie vergisst aber ständig, dass in unserem südlichen Nachbarstaat die Diktatur eine nicht minder wichtige Sache ist, und sie scheint vollends zu vergessen, dass die gegenwärtigen Vorgänge in Deutschland eine blutige Machtergreifung darstellt, die an Brutalität nichts zu wünschen übrig lässt. Was dort unter dem Deckmantel des Kampfes gegen den Marxismus geschieht, ist ein Kulturzusammenbruch und ein Rückfall in die Barbarei, der uns wahrhaftig mindestens so erschüttern müsste, wie die Vorgänge im fernen und wesensandern Russland. Nun aber zeigt sich die erschreckende Tatsache, dass das, was in Deutschland geschieht, viel milder beurteilt wird. Was in Russland Blutherrschaft genannt wird, wird im zivilisierten Europa «Ordnung machen» geheissen. Man lese z. B. wie die «Reformierte Schweizer-Zeitung» die Machtergreifung durch Adolf den Lauten begrüsst und man hat ein Beispiel dafür, wie tief unsere demokratische Gesinnung schon gesunken ist. Die Diktatur in Deutschland wird den Geist der anti-demokratischen Reaktion, der auch in unserem Lande herrscht, gewaltig stärken. Alles was Macht in Händen hat, dieser oder jener Art, wird Morgenluft wittern. Adolf Hitler wird in grossen und kleinen Ortschaften seine Jüngerchen bekommen. Denn wir dürfen nicht vergessen, die Demokratie ist auch bei uns durch ihren Leerlauf und ihr hohles Parteigetriebe arg in Verruf gekommen und die saubere Fassade des fascistischen Italien, mit seinen pünktlich fahrenden Zügen und die draufgängerische, schneidige Art der Braunhemden beginnen auch vielen Hirtenknaben zu imponieren. Aus dem einfachen Gefühl heraus, es müsste endlich etwas geschehen in dieser Welt.

Die ganze Tragödie Deutschlands spielt sich ab vor dem düstern Hintergrund einer ungeheuerlichen Wirtschaftskrise. All die Verantwortlichen, die diese entsetzliche Deflationsbescherung inszeniert haben und alle diejenigen, die nichts taten, sie zu hindern, sie haben Deutschland dem Fascismus in die Arme getrieben. Die Wirtschaftskrise nimmt aber auch bei uns erschreckende Formen an. Sie zerreisst auch unser Volk in gegensätzliche Klassen und leistet damit dem innern Zerfall desselben Vorschub.

Darf uns Lehrer diese Entwicklung kalt lassen? Fühlen wir endlich die Verantwortung, die auch uns auf den Schultern lastet, die Verantwortung für die Zukunft unseres Volkes? Sind wir endlich so weit, dass wir vom erzieherischen Standpunkte aus zu den wichtigen Fragen unserer Zeit Stellung zu nehmen versuchen? Werden wir endlich in unsern Versammlungen uns auseinandersetzen mit den Grundproblemen unserer Zeit: Demokratie und Diktatur, Ursachen und Bekämpfung der Wirtschaftskrise? Verstehen wir die Zeichen der Zeit oder werden wir uns weiter mit nebensächlichen Fragen befassen, indes die Brandung der Weltereignisse den Grund unterwühlt, auf dem wir stehen? *Werner Schmid*, Zürich.

Das gute Jugendbuch,

ein Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften, zusammengestellt von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins, ist in neuer Auflage erschienen. Einzelpreis 25 Rp. Bezug durch das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins.

Schul- und Vereinsnachrichten

Vereinigung schweizerischer Naturwissenschaftslehrer; Verein schweizerischer Geographielehrer.

Der Einführungskurs zum Gebrauche der neuen geologischen Karte der Schweiz unter der Leitung ihres Bearbeiters, P.-D. Dr. Walther Staub, Bern, findet statt: Dienstag, 4. April 1933, 16—18 Uhr und Mittwoch, 5. April 1933, 9—11 (ev. 14—16) Uhr. Ort: Grosser Hörsaal des naturwissenschaftlichen Gebäudes der E. T. H., an der Sonneggstrasse, Zürich.

Die Teilnahme ist vollständig gebührenfrei, auch für Nichtmitglieder der veranstaltenden Vereine; vorherige Anmeldung (an Dr. E. Mühlestein, Höheweg 60, Biel) erwünscht, soweit sie nicht bereits erfolgt ist. Die Interessenten verweisen wir auf die Besprechung der Karte durch Herrn Prof. Dr. Hartmann, Aarau, in Nr. 2, S. 7, der «Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht», Beilage zu Nr. 10 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 10. März.

Freundlich laden ein *Die Vorstände.*

Appenzell A.-Rh.

Die ordentliche *Frühlings-Delegiertenversammlung* tagte am 4. März im «Bierhof», St. Gallen. Recht zahlreich waren diesmal auch die Arbeitslehrerinnen vertreten. So konnte der Vereinspräsident, Reallehrer Hunziker, eine gut besuchte Versammlung eröffnen. Angesichts der reichgespickten Traktandenliste wurde rasch zu den Verhandlungen geschritten. Um *Neuaufnahme* in den Verein ersuchten Reallehrer Hold, Herisau, und Lehrer J. Eisenhut, Walzenhausen.

Die *Jahresrechnung* wurde auf Antrag der Rechnungsrevisoren einstimmig genehmigt und dem Vorstand im allgemeinen und dem Präsidenten im besondern für seine uneigennützige Tätigkeit der beste Dank ausgesprochen. Die Jahresbeiträge bleiben wie bisher.

Einen Bericht über den Stand der Pensionskasse, verfasst von Reallehrer J. Ammann, Gais, wurde verlesen. Die Kasse weist einen Vorschlag von Fr. 47 914.90 auf (Fr. 2700.— weniger als im Vorjahr). Zinsfussenkungen und vermehrte Inanspruchnahme der Kasse werden weiterhin die Vorschüsse verringern. Doch darf gesagt werden, dass die Kasse auf gesunden Füssen steht, und wir sind der Regierung für deren sorgfältige Verwaltung zu grossem Dank verpflichtet.

Orientierung über den Gehaltsabbau. Die im letzten Bericht gemeldete Lohnabbaubewegung hat leider alle Gemeinden erfasst. (Schönengrund hat letztes Jahr schon abgebaut.) Der Abbau schwankt zwischen 4—10 % und erreicht, mit einem frühern Abbau verrechnet, in zwei Gemeinden 17 %. Unsere seinerzeit gefassten Thesen konnten also trotz den persönlichen Bemühungen des Vorstandes nicht auf der ganzen Linie gehalten werden. Heute sind es 9 Gemeinden (Urnäsch, Schwellbrunn, Hundwil, Stein, Schönengrund, Waldstatt, Wolfhalden, Reute und Wald), die nicht mehr auf 4000 Fr. Gemeindebesoldung kommen. Es sage einer, unsere Lehrerschaft werde nicht von der Krise betroffen! Dem Vorstand wurde die Aufgabe überwiesen, nach Mitteln und Wegen zu suchen, wie jeder weitere Lohnabbau vermieden werden könnte.

Lehrmittelfragen. Von der Lehrmittelkommission lag die Frage zur Prüfung vor, ob angesichts der kommenden grossen Ausgabe für die neuen Lesebücher das St. Gallische Gesangbuch nur noch als Schuleigentum sollte abgegeben werden. Die Diskussion ergab folgende Wünsche: 1. Das St. Gallische Gesangbuch soll als Schülereigentum beibehalten werden; 2. Einsparungen sollen gemacht werden: *a)* indem das Choralbuch erst in der 5. Klasse verabfolgt wird (eventuell mit Subvention von Seiten der Kirche); *b)* Das Biblische Geschichtslehrmittel, «Scheublin» und «Heimat», sollen fortan nur noch als Schuleigentum abgegeben werden.

Einen interessanten Bericht erstattete erstmals Kollege Altherr, Herisau, aus den Verhandlungen der Landesschulkommission.

Unter *Mitteilungen* gab der Präsident bekannt, dass aus dem tief schürfenden Referat von Dr. Hauser «Die schweizerische Schule» die einzelnen Thesen besprochen werden sollten. Da aber unsere kommende Hauptversammlung mit Traktanden schon reichlich versehen ist, wurde beschlossen, diese Arbeit den Bezirkskonferenzen zu überweisen. *O. H.*

Baselland.

Der in Nr. 11 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» angekündete *Lehrerbildungskurs des Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen* erfährt folgende Programmänderungen:

Kurstage: Anstatt 11., 12. und 13. April: 10., 11. u. 12. April.
Beginn: Am ersten Kurstag um 10 Uhr morgens.
Kursort: Liestal, Bezirksschule.

Der angekündigte Kurstag für Haushaltungslehrerinnen findet nicht statt. — Anmeldungen bis zum 31. März an A. Müller, Lehrerin, Gelterkinden.

Luzern.

Am 6. März hörte der *Lehrerverein der Stadt Luzern* einen Vortrag an von Herrn Schularzt Dr. *Reutlinger* über das Thema *«Aus dem schulärztlichen Dienst».* Seit dem 13. Januar 1908 führt die Stadt Luzern eine Schulpoliklinik und eine Schulzahnklinik; beide stehen allen Schulkindern kostenlos offen. Der Schularzt besorgt in der Poliklinik jede Untersuchung, gelegentlich, wenn es sich um kleinere Schäden handelt, auch die Behandlung. Die Schulzahnklinik wird von einem Zahnarzt im Nebenamt geleitet. Statt dass er wie bisher erst von 4½ Uhr an Sprechstunden hatte, wird er sie in Zukunft an fünf Nachmittagen von 2 Uhr an halten. Untersuchungen haben nämlich ergeben, dass mindestens 50 % der Schulkinder defekte Gebisse haben. Die Zahnbehandlung wird auf Kosten der Stadt gemacht, soweit es sich um gewöhnliche zahnärztliche Fälle handelt; schwierige Arbeiten müssen auf eigene Kosten bei einem Zahnarzt besorgt werden.

Die Einwohnergemeinde Luzern baut gegenwärtig ein neues Schulhaus, das den Namen Dulaschulhaus erhalten soll. In diesem Neubau sollen auch die Schul- und Zahnpoliklinik untergebracht werden. Gleichzeitig wird in der Schulpoliklinik manches verbessert. Die schon bisher geführten Gesundheitsscheine werden als Normalformular, auf das sich die Schulärzte der grösseren schweizerischen Städte geeinigt haben, herausgegeben. Der Schularzt besorgt, wie bisher, die Eintritts- und Austrittsmusterungen. Dazu gesellen sich Zwischenuntersuchungen, die das neue Tuberkulosegesetz gefördert hat. Mit der im Dulaschulhaus einzurichtenden Röntgenapparatur wird es möglich sein, den kindlichen Körper zu durchleuchten. Jedes Kind wird im Laufe der sechs Primarschuljahre etwa dreimal durchleuchtet. Auch Tuberkulinproben werden gemacht. Auf diese Weise stehen die Kinder unter ständiger Kontrolle, und ein allfälliger Tuberkuloseherd kann rechtzeitig erkannt werden. Im Ferienheim Sommerau ob Sarnen wurden schon bisher kränkliche Kinder zur Kur versorgt; diese Einrichtung wird ausgebaut werden müssen. Nachdem der Schularzt noch über die Reinlichkeit, über die Mithilfe des Arztes in den Sonderklassen für Schwerhörige und Schwachbegabte und bei der Berufsberatung gesprochen hatte, setzte eine lebhafte Diskussion ein, die Anregungen verschiedener Art vorbrachte. Schularzt und Lehrer haben sich gegenseitig zu ergänzen. Es war eine fruchtbare Abendsitzung unter der stets forschen Leitung von Sekundarlehrer Oskar Herzog.

Schaffhausen.

Die *Elementarlehrer* des Kantons Schaffhausen versammelten sich am 25. Februar zu ihrer ordentlichen Tagung in der Aula des Bachschulhauses Schaffhausen. Nach Abwicklung der üblichen Jahresgeschäfte hörte die Versammlung ein Referat von Herrn Dr. J. M. Bächtold aus Kreuzlingen über «Wege zum sinnvollen Lesen». In recht anschaulicher Weise gab der Sprechende einen Ueberblick über die neuesten Ergebnisse sprachpsychologischer und phonetischer Untersuchungen der Lesevorgänge. Er zeigte namentlich zahlreiche Möglichkeiten, den Artikulationsleser der untersten Stufe rasch und sicher zum Ausdruckslesen weiterzubilden. Sprecherziehung soll Grundlage des Sprachunterrichts sein, namentlich auf der Elementarstufe. Wir stehen im Kampf zwischen Schrift und Sprache. Das Klangbild muss dem Schriftbild übergeordnet werden. Lebendige Sprache ist mehr wert als tote Zeichen. Die Schulung des Ohrs beginne mit dem bewussten Sprechen und Hören der Mundart; der eigentliche Leseunterricht setze nicht zu früh ein. Herr Dr. Bächtold verstand es, seine interessanten Ausführungen mit zahl-

reichen Beispielen aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen im Unterrichte der verschiedensten Stufen — von der Volks- bis zur Mittelschule — zu belegen. Der herzliche Beifall der Zuhörer bewies, dass die Anregungen des Referenten auf fruchtbaren Boden gefallen waren. Das zweite Hauptthema, «Die Neugestaltung des Schriftunterrichts», wurde von den Herren R. Brunner (Winterthur) und A. Ricci (Schaffhausen) in der modernen Form einer Reportage über Schriftreform dargeboten. In lebendiger, fesselnder Art beantwortete Herr Brunner die Fragen unseres Kollegen Ricci über die Ursachen des Schriftzerfalls, die Mängel der Spitzfederschrift, die Grundlagen des neuen Schreibunterrichts, den Dreistufenbau der Hulligerschrift usw. Er widerlegte die zahlreichen «landesüblichen» Einwände und gab einen knappen Ueberblick über den derzeitigen Stand der Schriftfrage im In- und Ausland. Auch dieses Referat fand bei den Konferenzteilnehmern starken Beifall. Nach verhältnismässig kurzer Diskussion bekannte sich die Versammlung mit grosser Mehrheit zu folgenden Leitsätzen:

I. Als wünschbares Ergebnis jedes Schreibunterrichts betrachten wir:

1. Die Befähigung des Schülers, eine auf verbindlicher Grundlage aufgebaute, gut leserliche Schrift klar und flüssig zu schreiben.
2. Das lebendige Interesse an der Weiterbildung der einheitlichen Schulschrift zur persönlichen Handschrift.
3. Sinn für zweckmässige und schöne Anordnung eines ganzen Schriftbildes.

II. An Stelle des Nachahmens fertiger Schriftformen tritt der entwickelte Unterricht: d. h. die Schrift wird aus ihren historischen Elementen unter Berücksichtigung der Hauptstufen und in Anpassung an das kindliche Fassungsvermögen allmählich entwickelt.

III. Die Breitfeder stellt das endgültige Werkzeug für den künftigen Schreibunterricht dar.

IV. Die Basler-Schrift entspricht den Anforderungen der Leitsätze I—III.

V. Schlussfolgerung: Die Lehrerschaft stellt an den Erziehungsrat das Gesuch, die Einführung der Basler-Schrift schrittweise und planmässig ins Auge zu fassen. *M.*

Solothurn.

Sonntag, den 26. März, wird der Lehrergesangverein Wasseramt, der sich anschickt, zum Lehrergesangverein Solothurn und Umgebung zu werden, unter der Leitung von *Ernst Kunz* in Olten das hochdramatische Händelsche Oratorium *«Jephta»* aufführen. Neben dem Schweizerischen Radio-Orchester in Zürich wirken noch sechs namhafte Solisten mit, so dass sich in der reformierten Kirche von Biberist ein musikalisches Ereignis abspielen wird, das sich würdig an die früheren unvergesslichen Veranstaltungen anreihen kann. Von der Solothurner Lehrerschaft und den Kollegen der Nachbarkantone ist zu erwarten, dass sie nicht nur selber der Aufführung die Ehre ihres Besuches geben, sondern kraftvoll werben dafür, denn *sie* können am besten erfassen, welche Opfer Lehrersängerinnen und -sänger für diese edelsten Bestrebungen bringen müssen. *bch.*

St. Gallen.

Der kantonale Lehrerverein gedenkt unter Genehmigung des Erziehungsdepartements im Oktober 1933 oder im April 1934 an verschiedenen Orten des Kantons *Schulgesangkurse* durchzuführen. Als Kursleiter ist der Leiter des St. Galler Kurses vom Jahre 1931, Musiklehrer *Walter Diekermann* aus Berlin, vorgesehen. Er hat es meisterhaft verstanden, die St. Galler Lehrer für die Tonika-Do-Methode zu begeistern. Wir möchten daher die st. gallischen Lehrer angelegentlich zum Besuche der in Aussicht genommenen Kurse ermuntern; sie werden sicher mannigfache Anregungen in gewinnendster Form entgegennehmen können.

Die kantonale landwirtschaftliche Schule in Flawil will einen *Fortbildungskurs für Lehrer an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen* veranstalten. Das Kursprogramm sieht drei zehntägige Kursabschnitte im Frühling, Sommer und Herbst vor. Diese Dreiteilung soll der Lehrerschaft die Kursteilnahme in den Ferien ermöglichen und durch den verschiedenen Stand der Kulturen in verschiedenen Jahreszeiten Gelegenheit schaffen, den Unterricht praktisch zu gestalten. Das Ganze ist ein zusammenhängender Kurs mit folgenden Fächern: Praktischer Obstbau, theoretische und praktische Bienenzucht, Zuchtbuchführung, Milchleistungskontrolle und Schauwesen, Schädlingsbekämpfung, Gemüse- und Kartoffelbau, landwirtschaftliches Rechnen, Pflanzenernährung, Milchgewinnung und Milchbehandlung, landwirtschaftliche Buchhaltung, Obstverwertung, landwirtschaftliche Betriebslehre, Fütterungslehre, Dünger- und Bodenkenntnis, die Aufgaben des Lehrers im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen. Es sind je vier Schulstunden vormittags und teilweise zwei Stunden nachmittags vorgesehen; letztere hauptsächlich für praktische Demonstrationen. Das Erziehungsdepartement ermuntert die Lehrer zur Mitarbeit an der *volkskundlichen Forschung* im Kanton St. Gallen. Zentrale Sammelstelle ist die Geographische Gesellschaft St. Gallen, von der auch die von der Schweizerischen Volkskundlichen Gesellschaft herausgegebenen Fragebogen bezogen werden können. Die Schulgemeinde *Flawil* hat einem in den Ruhestand tretenden Sekundarlehrer und zwei Primarlehrern *Gemeinderenten* von 1200 Fr. bewilligt. Ueber künftige Gemeindepensionen an Lehrer soll von Fall zu Fall entschieden werden.

Tessin.

Der Kurs für höhere Kultur in Locarno.

Der letzten Herbst geplante und dann auf die Osterzeit verschobene Corso di Coltura superiore ist nun mit einem etwas modifizierten Programm auf den 9. bis 15. April verschoben worden. Das Kursprogramm ist erhältlich bei Dr. A. Bettelini, Locarno; die Taxe für den ganzen Kurs beträgt Fr. 10.—, für einen Tag Fr. 2.—. Die Angemeldeten erhalten eine Ausweiskarte, die zu Vergünstigungen berechtigt. Einzahlung auf Postcheck XI 1866, Locarno.

Das Programm sieht Vorträge in den drei Landessprachen vor und nimmt auch Bedacht auf eine freundschaftliche Geselligkeit, mit gruppenweisen Ausflügen an Nachmittagen, Konzert usw. Die SBB führen am 8. April Extrazüge nach dem Tessin zu reduzierten Preisen; sie sind innert zehn Tagen für beliebige Züge zur Rückfahrt gültig. Die Hotels in Locarno und Umgebung gewähren ansehnliche Preisermässigungen für Kursteilnehmer. Das Organisationskomitee übernimmt die Unterbringung von Kursteilnehmern, die beim Auskunftsbureau (Prof. Theo Wyler, Villa Gloria, Bellinzona, anfragen), zu besonders günstigen Bedingungen in den Konvikten des kantonalen Lehrerseminars Locarno.

Aus dem Vortragsprogramm seien erwähnt:

Rektor Ferrari: Il Ticino, il paese e la gente. Prof. Schröter: Die Flora des Tessins. Nationalrat Tarchini: Le spirito delle Costituzioni del Ticino. Prof. Fanconi: Fortschritte in der Behandlung der Kinderkrankheiten. Prof. de la Harpe: Le problème sociologique de l'Etat. Prof. Salin: Die Krise der Weltwirtschaft. W. Frei: Menschenpflicht gegenüber Tieren. Pult: Lingua e cultura romancia. Prof. Sganzini: Correnti e tendenze della filosofia contemporanea. Weilenmann: Sprachfrieden in der Schweiz. Prof. Bovet (Genf): La réforme scolaire. Emil Ludwig: Goethe. G. Ferrero: Napoleone Buonaparte e la sua prima campagna in Italia. Calgari: Il contributo della letteratura italiana alla civilità. Malche (Genf): L'éducation du peuple suisse.

Zürich.

Schulkapitel Andelfingen.

Die Lehrerschaft des Bezirkes Andelfingen vereinigte sich am Samstag, dem 25. Februar, in Marthalen zur 1. ordentlichen Kapitelsversammlung, die sich nach der Wahl der Vertreter der Lehrerschaft in die Bezirksschulpflege in Stufenkonferenzen auflöste.

Elementarlehrerkonferenz.

Frl. R. Auer, Marthalen, hielt eine Lehrübung nach Jöde. Die singende Hand ist die Brücke vom Vorsingen zum Notenlesen. Sie schreibt die Töne in die Luft. Prof. Jöde, Berlin, heisst diese Art: die Vorniederschrift der Tonstufen. Die Kinder dürfen auch erfahren, was geschieht, wenn zwei Stufen gleichzeitig klingen. Eine Gesangsstunde soll nicht eine ausschliessliche Singstunde, sondern eine Musikstunde sein. Die Kinder dürfen Instrumente mitbringen. Jöde empfiehlt die Blockflöte. Frl. Auer findet, die Bambusflöte habe einige Vorteile gegenüber der Blockflöte.

Frl. H. Staub, Dänikon, sprach über die Methode von M. Montessori. Sie entwarf die Grundzüge der Pädagogik der weltbekannten Erzieherin. Unsere erste Aufgabe ist, die Kinder besser verstehen zu lernen. Das Wachstum wird auf indirektem Weg gefördert. Dazu braucht es Ruhe. Die einzige Hilfe, die wir dem Kinde bieten dürfen, ist die, dass wir ihm Gelegenheiten schaffen, seine Kräfte zu üben. Die Lehrkraft muss die geistige Atmosphäre geben, in der das Kind Erziehung einatmen kann. Die Montessori-Kinderheime bieten den Kleinen eine Menge Material zur Selbstbetätigung. Neben der Schulung der Muskeln wird eine planmässige Uebung der Sinne angestrebt. Die Kinder wählen sich ihre Beschäftigung selber. Wichtig ist die Willensschulung. M. Montessori legt ein grosses Gewicht auf eine planmässige Erziehung des Kleinkindes. Die Lehrer sollen dazu gelangen, die Kinder jederzeit ebenso ernst zu nehmen wie sich selber.

Reallehrerkonferenz.

Im Mittelpunkt der Versammlung stand das Referat von Fr. Leibacher, Andelfingen: Die stille Beschäftigung in Sprache und Realien. Stille Beschäftigung ist immer notwendig. Sie richtet sich nach dem Niveau der Klasse, der Stufe und dem Stoff. In Geographie und Naturkunde ist es in der Regel viel leichter, anschliessend eine stille Beschäftigung zu finden. Der Referent legt deshalb auch das Hauptgewicht auf die stille Beschäftigung in Sprache. Er zeigt anhand von Beispielen, wie im Anschluss an Lesestücke der Lehrer die Schüler sprachlich fördern kann. Wir dürfen uns nicht scheuen, einfache Sprachübungen immer wieder schreiben zu lassen. Wir können gerade im Sprachfach auch Klassen zusammenziehen. Der Referent verlangt grosse Vorsicht in der Umarbeitung von Gedichten in Prosastücke. Wir rauben der dichterischen Schöpfung ihren Duft, und Poesie wird Prosa in erschreckender Nüchternheit.

Schulkapitel Bülach. Die Samstag, den 4. März, im Bezirkshauptort abgehaltene erste diesjährige Kapitelsversammlung wird wohl von allen Anwesenden unter die wertvollsten eingereiht werden. Nach dem durch die Grippe leider etwas beeinträchtigten Eröffnungsgesang gedachte das neue Präsidium in kurzen, tief empfundenen Worten des tags zuvor zu Grabe geleiteten Altkollegen Alfred Büchi in Oberembrach, den die Kapitularen auf die übliche Weise ehrten. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Vortrag von Herrn Prof. Dr. Zollinger aus Zürich über den vor Jahresfrist leider zu früh verstorbenen Münchener Schulmann und Organisator Kerschensteiner, dem Pestalozzi des 20. Jahrhunderts. Was die Zuhörer aus berufenem Munde an grundsätzlichen Belehrungen, feinfühligen Wegleitungen und erhebender Kraft für den fernern Alltag empfangen durften, verdient den wärmsten Dank. Zum Schlusse wurde für den eine weitere Amtsdauer ablehnenden Vertreter in der Bezirksschulpflege, Herrn Sekundarlehrer U. Weber in Embrach, Herr Sekundarlehrer K. Ganz in Kloten gewählt; die beiden andern Abgeordneten wurden für weitere vier Jahre bestätigt. *pf.*

Totentafel

Prof. Giuseppe Mariani.

Ein Lehrerveteran von seltener Popularität und höchstem Ansehen schloss Donnerstag, den 2. März, in der freundlich gelegenen Villa «Mignon» in Muralto seine klaren, gütigen Augen. Von 83 Jahren gehörten 50 der Schule, Giuseppe Mariani war Lehrer moderner Sprachen und Naturwissenschaften am kantonalen Gymnasium zu Locarno. Als Bezirksschulinspektor kämpfte der intellektuelle Tessiner während Jahrzehnten für gute Volksschulen und für die geistige und soziale Hebung des tessinischen Lehrerstandes. Der Auslandschweizerschule Luino diente er während langer Zeit als Visitator und Förderer.

Prof. Mariani war als tessinischer Liberaler ein feuriger Eidgenosse, la patria war eines seiner höchsten Ideale. Dabei war er ein ebenso guter Tessiner; das Wohl seiner engern Heimat ging ihm über sein eigenes. Als gründlicher Kenner der Landessprachen zählte er diesseits des Gotthards ebenso viele Freunde wie jenseits.

Flora und Fauna des Tessins waren ihm bis ins kleinste vertraut. Der warmherzige Volksfreund eignete sich zum Bauernführer wie wenige. Prof. Dr. Laur hat ihm am Grabe warmen Dank gesagt für 35jährige Mitarbeit im leitenden Ausschuss des schweizerischen Bauernverbandes. Ebenso lange war er Fürsprecher, Verteidiger und Berater der Landwirtschaft des Kantons Tessin.

Dass Mariani immer in innigem Kontakt mit den Cittadini tedeschi zu bleiben bestrebt war, bewies der wackere Sänger und eifrige Musiker durch die Gründung des deutschen Männerchors «Concordia» Locarno. Wenn die deutschen Männerchöre des Tessins und Oberitaliens sich alljährlich im Kastanienhain am Ceneri eines Frühlingstags Stelldichein gaben, fehlte Ehrenpräsident Mariani nie; seine übliche Ansprache wird schwer mangeln an künftigen Sängertagen.

Der deutschen Schule Muralto stand er an der Wiege; seine Kinder zählten mit zu den ersten, die der erste Lehrer der Schule, Kollege Hardmeier in Uster, vor 4 Jahrzehnten dort unterrichtete.

52 Jahre war Mariani «Wettermacher» im Tessin. Er beobachtete scharf, seine Berichte zeugten von gründlicher Kenntnis der Meteorologie seines Heimatkantons. Die täglichen Wetteranzeigen von Locarno waren seine gewissenhafte Kleinarbeit auf diesem Gebiete.

Als leidenschaftlicher Alpinist, zäher Berggänger und Bekannter des Sennenvolkes bis zu den entlegensten Hütten hinauf, war der Verstorbene ein anregender Führer bei Alpenwanderkursen. Noch am 23. Januar dieser Jahres beteiligte sich der jugendlich-rüstige Greis mit einem warmen Votum an einer Vogelschutzveranstaltung des Deutschschweizervereins Minusio, seine Landsleute kräftig in Schutz nehmend gegen den Vorwurf des Vogelmassenmordes. Es war sein letztes öffentliches Sprechen. Das Herz, das vor Jahresfrist einem schweren operativen Eingriff noch standgehalten hatte, versagte plötzlich den Dienst. Der gute, schlichte, selbstlose Menschenfreund und Wohltäter begegnet uns nicht mehr unter den vertrauten Arkaden Locarnos; sein Andenken aber bleibt uns teuer. *W.*

Ausländisches Schulwesen

Deutschland.

Vor acht Tagen konnten wir unserer Freude darüber Ausdruck geben, dass deutsche Lehrerzeitungen sich entschieden für die Neutralität und Entpolitisierung der Schule einsetzten. Nun ist die fortschrittlich gesinnte, ausgezeichnet geleitete «Leipziger Lehrerzeitung» von der reaktionären Welle, die gegenwärtig durch Deutschland wogt, erfasst worden. Das **Leipziger Polizeipräsidium hat die «Leipziger Lehrerzeitung» für drei Monate verboten.** Es ist unfasslich, dass heute in einem Kulturstaat hundertjährige Menschenrechte mit Füssen getreten werden können. Wir sprechen dem Leipziger Lehrerverein und der Schriftleitung der «Leipziger Lehrerzeitung» unser Bedauern über das Verbot aus. *Kl.*

Kurse

Ferienkurs in Bellinzona.

Lehrer und Lehrerinnen der italienischen Sprache werden darauf aufmerksam gemacht, dass vom 11. bis 30. Juli d. J. an der kantonalen Handelsschule in Bellinzona durch die Scuola Ticinese di cultura italiana in Verbindung mit der Erziehungsdirektion ein Ferienkurs durchgeführt wird, der auch Studierenden an Mittelschulen und Universitäten offen steht. Das Kursprogramm sieht Lese-, grammatikalische und Konversationsübungen, Vorlesungen aus der italienischen Literatur, der tessinischen Wirtschaft und Geographie, ferner Handelskorrespondenz vor; daneben finden Vorträge und Ausflüge statt. Ein Kursgeld wird nicht erhoben. Die Teilnehmer erhalten durch den Kanton Tessin ein Stipendium, sollen sich aber daneben auch noch im eigenen Kanton oder bei der Schulbehörde um einen Beitrag bewerben. Die Teilnehmer früherer Kurse haben sich immer sehr anerkennend über deren Durchführung ausgesprochen. Sollen wir unser Schweizergeld ins Ausland tragen, wenn wir im eigenen Lande ebensogut organisierte Veranstaltungen besuchen können? Begeben wir uns deshalb zahlreich zu unsern ennetbirgischen Miteidgenossen und bekunden wir ihnen auch damit unsere Sympathie! Anmeldungen nimmt bis 15. April die Direktion der Handelsschule in Bellinzona, Herr Dr. Jäggli, entgegen. *E. Blumer*, Glarus.

Zum freiwirtschaftlichen Lehrerkurs in Zürich.

Am ersten Nachmittag sprach Herr Werner Schmid, Zürich, über das Freigeld. Die mit reichem Zahlenmaterial belegten Ausführungen zeigten klar, dass unser heutiges Geldwesen den Erfordernissen der Wirtschaft nicht genügt. Unser Geld ist nicht mehr Tauschmittel; es ist Schatzmittel geworden. An die Stelle der Goldwährung muss die Festwährung mit dem Umlaufszwang für das Geld gesetzt werden. Der Umlaufszwang verhindert die Geldhamsterung. Feste Preise, von allen Wirtschaftsführern, Theoretikern wie Praktikern, als dringend wünschbar bezeichnet, ermöglichen wieder einen geordneten Geschäftsgang. Die Vermeidung allgemeiner Preissteigerungen oder -senkungen machen jeden unverdienten Vermögenszuwachs oder -verlust unmöglich.

Das Problem «Freiland» wurde am zweiten Kursnachmittag von Herrn Fritz Schwarz, Bern, besprochen. Der Redner zeigte, wie durch die Verwirklichung des freiwirtschaftlichen Programms der Zins verschwinden muss. Aller Boden muss verstaatlicht werden, nicht durch zwangsweise Enteignung, sondern durch Rückkauf. Die Verpachtung nach dem Meistbietungsverfahren brächte dem Staat die Mittel ein, jeder Mutter für jedes Kind unter 15 Jahren jährlich etwa 300 Franken als Mütterrente auszuzahlen. Nicht viele Menschen haben wohl bessern Einblick in die Nöte kinderreicher Familien als wir Lehrer. Darum wissen wir auch, wie notwendig die Ausrichtung einer solchen Rente wäre, die heute noch in die Taschen der Bodenspekulanten fliesst.

Herr Fritz Pfister, Bern, besprach am letzten Nachmittag aktuelle Probleme. Er wies darauf hin, dass mit der blossen Bekämpfung des Lohnabbaus nichts getan ist, dass vielmehr ein Programm durchgeführt werden müsse, das die Vermeidung des Lohnabbaus als eine Selbstverständlichkeit mit sich bringt, was beim freiwirtschaftlichen Programm der Fall ist.

Die jedesmal sehr eifrig benützte Diskussion liess erkennen, dass viele Mitglieder der verschiedenen Lehrerverbände mit ihren Vereinsvorständen unzufrieden sind, weil es diese bisher an der eingehenden Besprechung der Freiwirtschaftslehre fehlen liessen und trotzdem einen ablehnenden Standpunkt einnehmen. Die Versammlung beschloss zum Zwecke einer engern Zusammenkunft der freiwirtschaftlichen Lehrer die Gründung einer Freiwirtschaftlichen Lehrergruppe Zürich und beauftragte ein dreigliedriges Komitee mit der Ausarbeitung der Statuten. *F.*

Bücherschau

A. Janner. *Wie man flott skilaufen lernt.* Die Technik des Skilaufs von ersten Läufern, vorgefahren mit Lehre von A. Janner. Verlag: Otto Maier, Ravensburg, 1932. 12,5 × 18,5, 41 Seiten und 21 Bildtafeln. Einband broschiert.

Das vorliegende Büchlein vereinigt in sich verschiedene Vorzüge: 1. handliches Format, 2. geringes Gewicht, 3. klaren, leichtfasslichen Text, 4. instruktives Bildmaterial mit 8 Filmreihen. — Format und Gewicht erlauben das Mittragen des Buches auf den Uebungsplatz. Bekanntlich zeigen sich die Probleme erst in ihrer ganzen Schwere im praktischen Kampf um die Meisterung der Fahrtechnik, wie der wechselvollen Neigungen des Geländes und der Schneeverhältnisse. Da einen Ratgeber zur Hand zu haben, muss jedem um Klarheit und Vollbringen sich mühenden Skibeflissenen willkommen sein. Die an sich schon klare, aus wirklicher Einsicht und bewusstem Können geschöpften Lehre, alles Wesentliche umfassend, was die Ausübung eines genuss- und gesundheitsfördernden Skisports gewährleistet, wird zum Nutzen des Lernenden wirksam unterstützt durch eine Auslese von äusserst instruktiven Bildern. So darf das Werklein als vorzüglicher Ratgeber empfohlen werden. *A. H.*

Justus Stöcklin. *Schweizerisches Rechenbuch und Sachrechnen.* II. Schuljahr. Buchdruckerei Landschäftler A.-G., Liestal.

Die vielen Lehrerinnen und Lehrer, die den Zweitklässlern gerne ein Rechenbüchlein geben möchten, wird es freuen, dass Altmeister Stöcklin ein neues Büchlein für die Hand der Schüler geschaffen hat. Es ist ein reich bebildertes und mit nackten Zahlenrechnungen und angewandten Beispielen versehenes Heft von 48 Seiten. Dass der Stoff wohl abgemessen und nach Schwierigkeiten geordnet ist, versteht sich bei Stöcklins Lehrmitteln von selbst. Anerkennung verdient die Absicht des Verfassers, den Schüler zur Selbständigkeit anzuhalten. Die Abschnitte sind nach Sachgebieten aufgeteilt. Die Zeichnungen erhöhen die Lust am Rechnen, schaffen Abklärung, oder bieten Anlass zu Rechenaufgaben. Das Teilen (nicht aber das Messen) wurde der 3. Klasse zugewiesen. Meiner Auffassung nach kann ein Zweitklässler (ohne den Unterschied zwischen Messen und Teilen genau zu erfassen) auch leichte Teilungsaufgaben lösen. Zuhanden einer Neuauflage seien einige kleine Wünsche vorgemerkt: 1. Keine Aufgaben in diesem Schülerbüchlein, die sich nicht unmittelbar an den Schüler wenden, sondern methodische Hinweise enthalten! 2. Ist die Uhr das geeignete Veranschaulichungsmittel für die 5er Reihe? 3. Aufnahme der Pythagoräischen Einmaleinstafel, an der sich viele Uebungen vornehmen lassen. 4. Bei den Vermischungs- und Wiederholungsaufgaben noch mehr Uebungen aus dem Leben! (Was in der Metzg, beim Hausbau ... gerechnet wird.)

Stöcklins Büchlein darf sich mit ausländischen Erzeugnissen ähnlicher Art messen. Es wird in den Schulen gute Dienste leisten, die Freude am Rechnen erhöhen und die Rechenfertigkeit steigern. *Kl.*

Im neuesten Heft des **Historisch-Biographischen Lexikons der Schweiz** wird hauptsächlich das Wallis besprochen.

Dass auch Eisberge ihre Eigenart und eine bezaubernde Schönheit haben können, beweisen die prächtigen Bilder des Märzheftes von **Atlantis** (Länder, Völker, Reisen; Herausgeber: Martin Hürlimann; Atlantisverlag Zürich). Auf obern Stufen sollte diese vornehme Zeitschrift in weitgehendem Masse zur Grundlage des Geographieunterrichtes gemacht werden.

Die Quelle, 1. Folge 1933 (Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien), enthält einen Aufsatz von Peter Petersen, Jena, über die «Neu-europäische Erziehungsbewegung». Das Neue sieht er in einer Abkehr vom maschinenmässigen Betrieb und gedächtnismässigen Aufnehmen einerseits und in einer Betonung von Leben, Gemeinschaft, Freiheit, Schaffen und Arbeit anderseits.

In der Halbmonatsschrift für Wissenschaft und Praxis der Erziehung **«Die Volksschule»** (Verlag Julius Beltz, Langensalza) untersucht im Märzheft 33 *Werner Spohr* die Frage, ob ein Lehrer für das von ihm ausgestellte Schulzeugnis schadenersatzpflichtig erklärt werden könne. Der Verfasser kommt zu dem Schluss, dass für die praktische Geltendmachung eines Anspruches «nur die Fälle einer vorsätzlichen oder fahrlässigen Falschbewertung bleiben, von denen die erste Art bei der bewährten Pflichttreue der Lehrerschaft sehr selten sein dürfte». Dazu kommt noch, dass der Lehrer in Ausübung einer Amtspflicht Zeugnisse ausstellt, und dass ein Kläger sich zuerst an den Schulträger zu wenden hätte.

In den Pädagogischen Beilagen 2 und 3 der **Leipziger Lehrerzeitung** wird gezeigt, wie die *Elektrizität in der Volksschule* behandelt werden kann. Die mit guten Zeichnungen versehene Arbeit wird den Lehrern der Oberstufe wertvolle Dienste leisten. *Kl.*

Schweizerischer Lehrerverein

Die Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins haben durch Urabstimmung den durch Rücktritt erledigten Sitz in der Statuten-Revisionskommission mit 87 Stimmen der Sektion Zürich zugeteilt, 13 Stimmen entfielen auf Baselland und 11 Stimmen auf Baselstadt. Die Sektion Zürich hat das Mandat durch den Präsidenten der «Küsnachter», Lehrer Hardmeier in Wetzikon, besetzt. *Das Sekretariat des S. L. V.*

Mitteilung der Schriftleitung

Anna Lechner, Dozentin am Pädagogischen Institut der Stadt Wien, schreibt uns:

Der in Nr. 10 vom 10. März 1933 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» abgedruckte Artikel von Herrn Seminardirektor Dr. W. Brenner: «Ratlosigkeit im Gesangsunterricht» veranlasst mich zu einer Erwiderung. Da ich gegenwärtig von den Abschlussarbeiten meines halbjährigen gesangsmethodischen Kurses in Basel sehr stark in Anspruch genommen bin, werde ich die in Aussicht genommene Erwiderung nach Beendigung meines Basler Aufenthaltes von Wien aus durchführen.

Schriftleitung: Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich; H. Siegrist, Bezirkslehrer, Baden.

SOENNECKEN-FEDERN

für die neue Schweizer Schulschrift

Federproben auf Wunsch kostenfrei

250 S 16 S 27

F. SOENNECKEN · BONN
BERLIN · LEIPZIG

51

Violinen, von gutem Klang

und Saiten berühmter Marken:
Maestro, Pirastro

kauft der erfahrene Lehrer
für sich und seine Schüler
im bewährten Fachgeschäft,
im Haus für gute Musik:

hug

HUG & Co., ZÜRICH
Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel, Solothurn, Lugano

19/1

Locarno Pension Helvetia 230

in ruhiger, sonniger Lage, nächst See und Bahnstation. Schöner, grosser Garten. Besteingerichtetes Haus. Volle Pension ab Fr. 8.—. Fam. Baumann.

Lugano-Sorengo Pension zum Garten

Schöne Aussicht am Muzzanersee. Gut bürgerl. Küche, schattiger Garten. Reelle Weine – Tessiner Nostraner. Pensionspreis Fr. 7.—. 190 Bernardoni Carlo, Bes.

Die gute Schweizerschule

Die hier inserierenden Mitglieder des «Verbandes schweizerischer Privatschulen» verbürgen als solche eine gewissenhafte Ausbildung und Erziehung der ihnen anvertrauten Schüler und Schülerinnen.

Kur- u. Erziehungsheim ZIMMERLI Adelboden 1356 m ü. M. Privatschule m. staatl. Aufsicht. Indiv. Erziehung, Familienleben. Höhenluft, Sonne, Sport, Wanderungen. 127

Institut Dr. Schmidt St. Gallen
Landschulheim a. d. sonnigen gesunden Rosenberg bei Alle Schulstufen. Prospekte! 93

TEUFEN Prof. Buser's voralp. Töchter-Institut
(Appenzell) — Vollausgebaute Internatsschule

KNABEN-INSTITUT **FELSENEGG** (SCHWEIZ) ZUGERBERG
Sämtliche Schulstufen. 105
Staatliche Diplome: Handelsdiplom. Handelsmaturität. Sprachdiplome. Vorbereitung auf eidgenössische Maturität.

VORALPINES KNABENINSTITUT **MONTANA** ZUGERBERG SCHWEIZ
ELEMENTAR - GYMNASIAL - UND HANDELSABTEILUNG · MOD. SPORTANLAGEN

Institut de CHEXBRES s. Vevey — Jeunes Filles
Vollständige Schule bis Matura. Handelskurs. Haushalt. 103

Ecole Nouvelle
La Châtaigneraie ob **Coppet** b. Genf
70 Knaben von 8—19 Jahren. Gründliches Studium des Französischen und moderner Sprachen. Gymnasium, Real- und Handelsschule mit Diplom. Sommer- und Wintersport. Laboratorien- u. Werkstättenarbeit. Landerziehungsheim. 113 Dir. E. Schwartz-Buys.

La Roseraie ob Coppet (Genfer See). Haushaltungs- u. Sprachenschule
lehrt grdl. Franz., Engl. u. alle Haushaltf. Sehr gute Küche. Prächt. ges. Lage. Park, Sport, Gymn. Tennis. Ferienaufth. Ia Ref. Prosp. Frau Dr. Rittmeyer-Pailler

Ecole d'études sociales pour femmes, Genève
subventionnée par la Confédération. Semestre d'été: 19. avril au 5 Juillet 1933. Culture féminine générale. Préparation aux carrières d'activité sociale, de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires-secrétaires, laborantines. Cours ménagers au Foyer de l'Ecole. Programme (50 cts) et renseignements par le secrétariat, rue Chs. Bonnet, 6. 257

PAYERNE 108 **Institut Jomini**
Gegründet 1867. Für Handel, Bank und Sprachen. Gewissenhafte Erziehung. Altbewährte Ausbild. Progr. u. illustr. Prosp.

St. Blaise, Neuchâtel — Töchterpensionat
La Châtelainie
gegründet 1880, lehrt gründlich Französisch u. auch moderne Sprachen. Sprachdiplom. Allgemeine Bildung, Handelsfächer. Beste Lehrkräfte. Koch- u. Zuschneidekurs. Musik, Malen. Alle Sporte. Strandbad. Herrliche Lage. Illustrierter Prospekt u. Referenzen durch die Direktion
104 Herr und Frau Professor Jobin.

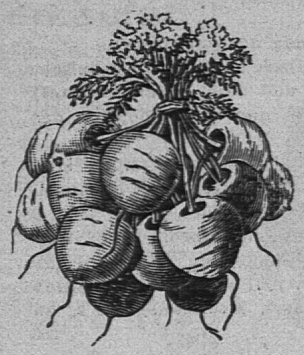
Eine 10jährige erfahrung

und die anerkennungen seitens der eltern erlauben uns zu behaupten, daß knaben und mädchen aus kreisen, in denen man größten wert auf sorgfältige erziehung legt, auch im internat unter einem dach herangebildet werden können und dabei ein psychisches gleichgewicht erlangen, wie es bisher nur eine ideale familie zu vermitteln vermochte. Unsere schule bietet vollständigen sekundar-, gymnasial- und handelsunterricht mit besonderer betonung des französischen für anfänger nach ostern. Schöne lage auf dem lande, 10 km von Genf, mit allen geistigen anregungen der stadt ohne deren nachteile. In den **sommerferien** auch für **ferienschüler** wunderbar anregender aufenthalt in **Les Plans-sur-Bex** (Waadt 1150 m ü. m.) mit französischem sprachkurs, tennis und bergtouren. Verlangen Sie, wenn auch nur aus sonstigem interesse an diesem erziehungssystem, unsere ausführlichen prospekte. 258

INSTITUT MONNIER, VERSOIX — Dir. Dr. paed. *W. Gunning.*

Locarno-Monti 201 PENSION ZUR POST
200 m ü. Locarno. Wunderv. Aussichtsort - Empf. Erholungs- u. Ferienaufenthalt an sonniger, ruhiger Lage. - Fliessendes Wasser - Balkon - Heizung - Prima Küche und Weine - Pensionspr. 6.50 - Prosp. durch Familie *Travaini.*

Novaggio Pension Belcantone
b. Lugano, 650 m ü. M. Idealster Ferienaufenthalt. Moderner Komfort. Prima Referenzen Grosse Terrasse und Garten. Pensionspreis Fr. 7.—. Traubenkur. Prospekte. Telephon 23.
35 Bes.: Cantoni-Corti.



Erzieher und Institute 235

aus allen Landesteilen zählen zu unsern treuesten Kunden. Sie wissen die gute Bezugsquelle für **Sämereien** *und den übrigen Gartenbedarf besonders zu schätzen. Verlangen auch Sie bitte unsern interessanten Hauptkatalog zur Orientierung (gratis).*

SAMEN-MÜLLER + ZÜRICH
WEINPLATZ 3

Schulmaterial-Lieferungen

besorgen wir **prompt, zuverlässig und vorteilhaft.** Unser Warenlager ist auch dieses Jahr wieder bestens assortiert in:

Zeichen- und Malartikeln, Zeichenpapieren, weiss und farbig, **Wandtafelzubehör usw.** Unsere **Schulhefte** sind der guten Qualität wegen sehr beliebt. Grösste Auswahl in Lineaturen und Formaten. Spezialität: **„NORMA"-HEFTE** für die Basler-Schrift, mit ringsum freiem Rand. 16 kg Papier. **„Redis"-, „Ly"-, „To"- und „Sütterlin"-Federn.** Bei Kollektivanschaffungen Spezialpreise. Verlangen Sie unsere Offerte oder Reisendenbesuch.

KAISER & CO. A.-G. BERN 152

Kennen Sie schon das neue

Lehrbuch der englischen Sprache

von Dr. W. WALKER, Prof. an der Kantonalen Handelsschule, Zürich? III, 181 Seiten. Brosch. Fr. 4.—.

Die „Schweizerische Handelswissenschaftliche Zeitschrift" urteilt:

„... Die verschiedenen Stoffe der englischen Texte sind anregend behandelt, die Grammatik ist gründlich und klar dargestellt, die Uebungen auf Durchgenommenes zurückgreifend. Kurz, wir haben hier ein richtiges Lehrbuch." 255

Verlag des Schweiz. Kaufmännischen Vereins, Zürich

Bei Schwächezuständen

hilft Ihnen unsere Stärkungskur. Aufklärungsschrift No. 5 R kostenlos.

KURANSTALT Sennrüti 900 m ü. M. DEGERSHEIM 64

Französisch

Bewährter Spezial-Schnell-Kurs zum gründlichen Erlernen der franz. Sprache. Langjähriges eingeführtes Institut mit diplomierten Lehrkräften und nachweisbaren Erfolgrekorden. Ganztagunterricht. Einzigartige Vorteile. 4 Kurse jährlich. Nächster: 25. April bis 20. Juli. Preis (Stunden mitinbegriffen) Fr. 415.-, zahlbar in 2 Raten. Beschränkte Schülerzahl. Bedingungen: Schulvorkenntnisse. Alter 14-2 Jahre. Prospekte und Referenzen. *Töchterpensionat «La Romande», Bex-les-Bains* (Waadt). 263

Schwefelbad Schinznach

bei BRUGG (Schweiz) Linie Basel Zürich Genf
Stärkste radioaktive warme Schwefelquelle Europas.

Kurhaus I. Ranges
Pension von Fr. 12.50 an.

Pension Habsburg (Neubau 1929) Pensionspreis Fr. 11.—.

Spitalabteilung Pension Fr. 6.50

1. Rheumatische Affektionen in allen Formen. 2. Chronische Knochen-, Gelenk- und Drüsenkrankheiten, Fisteln, Eiterungen, Ulkera cruris 3. Chronische Katarrhe der Atmungsorgane. Asthma bronchiale. 4. Hautkrankheiten (Ekzem, Psoriasis, Akne, Furunkulosis, etc.). 5. Leberstoffwechselstörungen und Diabetes. Arteriosclerose. 6. Kinderkrankheiten: Exsudative Diathese, Skrophulose, schwächlich-anämische Konstitution. 7. Rekonvaleszenz.

Diätküche, Röntgen, Diathermie etc., Schwedische Massage und Gymnastik. Heliotherapie, Laboratorien.

210 **Prospekte durch die Direktion.**

Existenz 262

Auf April mittleres **Handels- und Sprachen-Institut** gesundheitshalber abzutreten. Nötiges Kapital ca. 4 Mille. Offerten an **Postfach 24306, Basel 3.**

In Kurort im Toggenburg (1000 m ü. M.), findet bis Ende Juli

Ferien-Kolonie

Aufnahme. Betten können eventuell gestellt werden. **Gasthaus «Sonne»,** 211 Hemberg.

Mitglieder unterstützt die Inserenten

Riviera-Fahrt

Welche Herren, Kollegen oder Kolleginnen aus Zürich und Umgebung interessieren sich für eine Rivierareise, kleine Gesellschaft, 5—6 Personen, mit Luxuswagen. Frühlingsferien dazu geeignet. Auskunft erteilt bereitwillig **Postfach Enge 181.** 264

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, mit 3jähriger Auslandspraxis (Übersee) als Privatlehrer und Erzieher und mit zürcher Sekundarschulpraxis sucht Stelle in

Landerziehungsheim oder Institut

Offerten unter Chiffre SL 266 Z an Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich.

Warten Sie

mit Ihrer Bestellung für das Frühjahr (Schulanfang) nicht länger.

Schulhefte

welche Sie jetzt bestellen, können wir mit aller Sorgfalt anfertigen und sichern Sie sich den rechtzeitigen Empfang. Auch alle übrigen Materialien in grosser Auswahl. 56/3

EHRSAM-MÜLLER SÖHNE & Co
ZÜRICH 5 LIMMATSTRASSE 34

Die infolge Rücktritts des bisherigen Inhabers auf Mitte dieses Jahres freiwerdende Stelle des

Rektors

der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Basel

wird hiermit zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Erwünscht ist eine akademisch gebildete Persönlichkeit, die mit der **Organisation** und dem **Unterrichtsstoff** einer **Handelsschule** vertraut ist, und wenn möglich das **Handelslehrerpatent** besitzt.

Die Besoldungs- und Anstellungsbedingungen sind Gegenstand einer vertraglichen Vereinbarung. Die Pensionsverhältnisse sind durch Reglement geordnet.

Schriftliche, ausführliche Anmeldungen unter Beifügung von Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind bis spätestens 8. April an den **Präsidenten des Kaufmännischen Vereins Basel,** Kronhausgasse 2, zu richten. 265

Unser Rechenapparat

System Wyss

ist das Ergebnis jahrelanger Erfahrungen und bietet einzigartige Möglichkeiten zur Zusammenstellung von interessanten Rechenaufgaben. Anerkennungen von Lehrkräften und massgebenden Schulfachleuten sind vorhanden.
Preis komplett mit Leistenständer **Fr. 45.—.** Vorführungen unverbindlich, ausführliche Prospekte gratis.

Ernst Ingold & Co. 44/21
Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf
Eigene Fabrikation u. Verlag

Auch eine kleine Wohnung

von zwei Zimmern kann geräumig wirken und gesteigerten Wohnansprüchen genügen. Es kommt nur darauf an, wie man sie einrichtet. Es geht in einem und kostet nicht mehr, sie mit irgendwelchen Möbeln zu versehen oder nach raumgestaltenden Gesichtspunkten so auszustatten, dass Ihre persönlichen Lebensbedürfnisse befriedigt werden. Es wird gut sein, wenn Sie sich von neuzeitlichen Fachleuten beraten lassen.

Simmen Möbel

sind wertvoll, schön und von bester Qualitätsarbeit, aber nicht teuer.

SIM MEN

Tr. Simmen & Cie. A.G. Brugg Lausanne Zürich

Zeichen- und Schriften-
Vorlagen
mal- und zeichentechnische
Lehrbücher
Literatur
über Schriftkunde und Jugendbeschäftigung.

GEBRÜDER SCHOLL
AG. POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH

22/2

LOCARNO Hotel Pension Vallemaggia
Das ganze Jahr geöffnet. Ruhige Lage. Gepfl. Küche. Fam. Behandlung. Idealer Aufenthalt f. Lehrer. Pension von Fr. 7.50 an. Prospekte. 198 **Franchini**, Küchenchef.

Lugano-Cassarate - Pension Villa Trautheim
Schönster Kur- und Ferienaufenthalt, sonnig, ruhig und staubfrei, schöne Zimmer, Garten, grosse Terrassen für Luft- und Sonnenbäder, prachtvolle Aussicht, Bad, Zentralheizung. Nähe Tram und Stadtpark. Gute Küche. Jahresbetrieb. Gegenüber Strandbad Lido. *Jos. Meichtry.* 246

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturität** vorbereitung
• **Handelsdiplom** •
189

Schweiz. Gartenbauschule für Töchter
in Niederlenz bei Lenzburg
Beginn der Kurse jeweils Anfang April. Halbjahr- und Jahreskurse für Berufsgärtnerinnen mit Staatsdiplom. Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung in Gemüsebau, Obstbau, Blumenzucht etc. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin. 216

Schöne angenehme Frühjahrsferien im Tessin
und gleichzeitig Fortbildungskurs für **Zeichnen** und **Malen. Landschaft** und **Atelier.** Honorar zeitgemäss. Günstige Unterkunftsbedingungen. — Anmeldungen erbeten an **E. Kempter**, Maler, **Muzzano = Lugano**, Telephon 1273. 240

Zu verkaufen
Zwischen St. Gallen und Arbon, nähe Bahnhof, ist sonniges, sehr gut erhaltenes Einfamilienchalet mit grossem Garten und ca. 1 Jucharte ebenes Wiesland mit Obstwachs, alles eingesäumt, zum Preise von Fr. 41 000 zu verkaufen: Anzahlung nach Übereinkunft. Eingerichtet ist Bad, Closet, Waschküche, Garage, 5 Zimmer, elektrisches Licht, Kochherd, Telephon. Offerten erbeten an Postfach 227, St. Gallen. 259

Modelliertone

in vorzüglicher Qualität, zu ca. 20 × 14 × 9 cm grossen, reichlich Material in die Hände gebenden Ballen geformt:

Qualität A, gut plastisch	per Balle	Fr. —.90
Qualität B, fein geschlämmt	per Balle	Fr. 1.50
Qualität C, feinst geschlämmt, zum Glasieren geeignet	per Balle	Fr. 2.—

Modellierholz klein zu Fr. —.30, gross zu Fr. —.40
Eternitunterlagen 20 × 14 cm zu Fr. —.30
exklusive der leichten und billigen Packung, wie des Portos

Tonwarenfabrik Zürich
CARL BODMER & CIE.
111

Locarno Pension Irene
198 Zeitgemässe Preise - Tel. 4.97

Besuchen Sie

Caran d'Ache

Schweizerische Bleistiftfabrik

an der

Basler Mustermesse
Stand 49
Halle I

Täglich praktische Vorführungen der Aquarellfarbstifte „Prismalo".
254

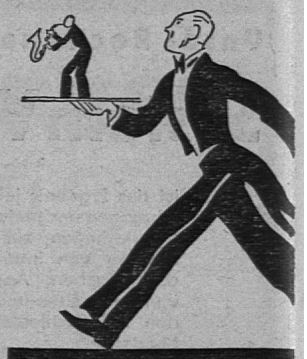
Ponte Brolla (bei Locarno)
Pension und Crotto „Al Castagneto"
Vorzüglicher, sehr angenehmer Ferien- und Erholungsaufenthalt, ganz in der Nähe der berühmten Felsgrotten u. der grossartigen Maggiaschlucht. 3 Minuten zur Bahnstation der Centovalli- und Maggiatalbahn u. nach Locarno. Fam. Behandlung. But erküche, feine Weine. Pensionspreis Fr. 7.- und 8.-. Für Schulen auch sehr günstig. 223
Mit höflicher Empfehlung: Fam. *Robert Schneider*

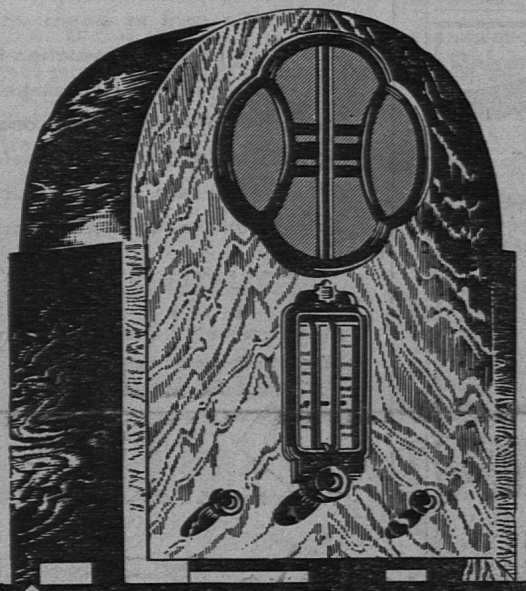
SPEZIALGESCHÄFT FÜR
Hobelbänke
HOFER
FABRIKANT
STRENGELBACH
TELEPHON 510 (AARG.)

Man bedient ihn nicht – man wird von ihm bedient!

Der Telefunken-Super macht alles selber: Wellentrennung, Fading-Ausgleich und Störungsschutz. Er klingt, wie Sie es noch nie gehört haben. Lassen Sie sich bitte das neue Modell im eleganten Gehäuse aus kaukasischem Nußbaum: den Telefunken 651, einmal unverbindlich zeigen und vorspielen.

Fr. 550.–





TELEFUNKEN

DIE ÄLTESTE ERFAHRUNG — DIE MODERNSTE KONSTRUKTION

260/1

Mädchen-Pensionat in den Alpen
ROUGEMONT (Waadt)
Französisch und Englisch in einigen Monaten. Steno und Maschinenschreiben in 6 Monaten. Sport, Handel, Musik. Verlangen Sie Referenzen über schnelles Studium und Vorteile eines Alpenaufenthaltes. Ärztlich empfohlener Luftkurort, 1000 m ü. M. Kriscnpreis Fr. 120.– bis 150.– monatlich. 109 Dir. S. Saugy.

Weinfelden
«Friedheim»
Privatinstitut für geistig zurückgebliebene Kinder
Prospekt.
6 E. Hotz.

Salus-Binden 15.50
Hübscher, Seefeld 4, Zürich
Preisliste verl. 26/1

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien
Peddigrohr
Holzspan
Bast 31
W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

Institut LEMANIA, Lausanne
Moderne Sprach- und Handelsfachschule mit abschliessendem Diplom. Gründl. Erlernung des
FRANZÖSISCHEN
Rationelle Vorbereitung auf Universität (Maturität) u. E. T. H. Internat u. Externat. – Sport.

Knabeninstitut
„ALPINA", Champéry
(Französische Schweiz: 1070 m ü. M.)
Bergluft und Höhensonne. 96
Gründliche Erlernung d. Französischen
Unterricht auf sämtl. Schulstufen. Gymnastik und Sport. Schwimmbad. Sommerferienkurse.

ABONNEMENTSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:	Fr. 8.80	Fr. 4.55	Fr. 2.45
Direkte Abonnenten: Schweiz	„ 8.50	„ 4.35	„ 2.25
Direkte Abonnenten: Ausland	„ 11.10	„ 5.65	„ 2.90

Postcheckkonto VIII 889. — Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. Inseraten-Annahme: *Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich,* Stauffacherquai 36/38, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Landesbibliothek Bern

SCHULGESCHICHTLICHE BLÄTTER

MITTEILUNGEN DER SCHWEIZERISCHEN SCHULGESCHICHTLICHEN VEREINIGUNG UND DES SCHWEIZERISCHEN SCHULARCHIVS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

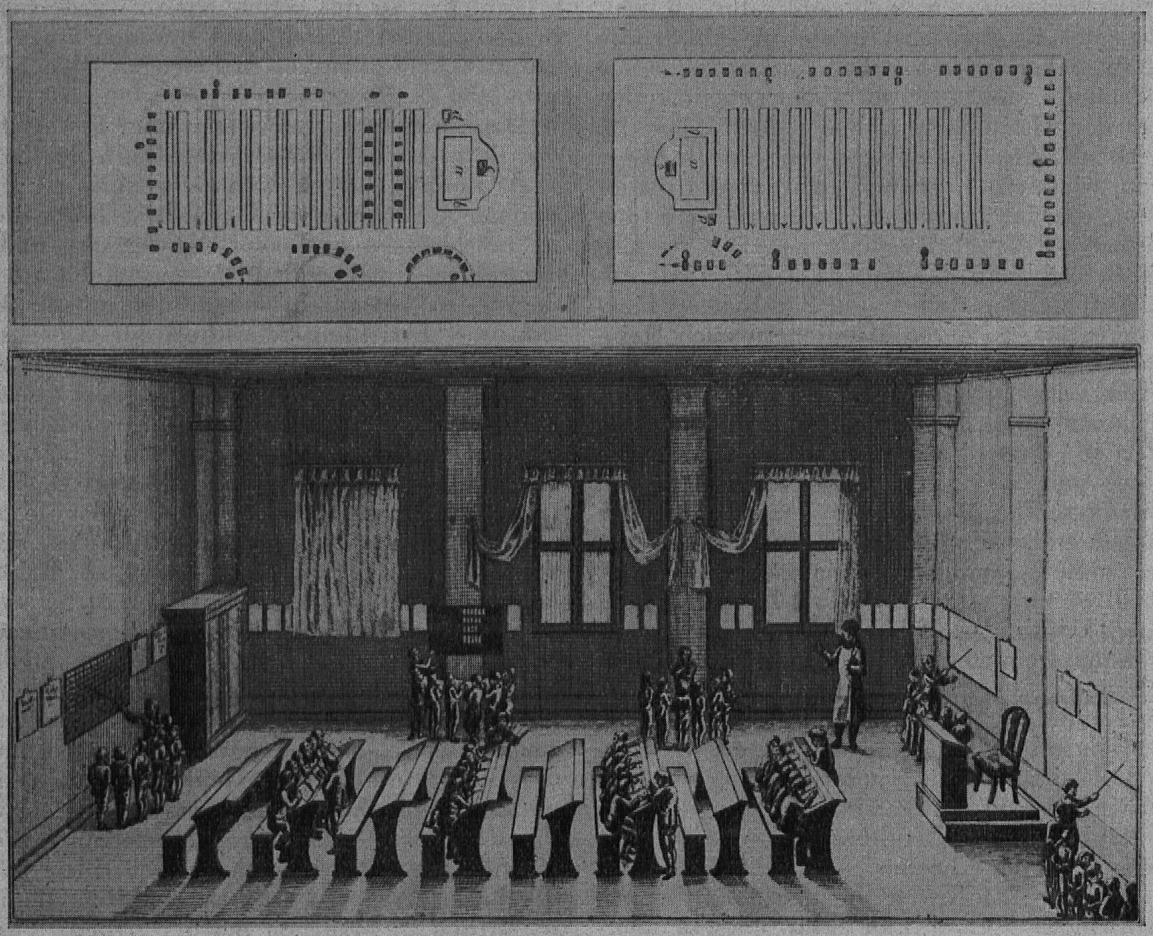
24. MÄRZ 1933 | I. JAHRGANG | NUMMER 1

Wozu „Schulgeschichtliche Blätter"?

Das sei gleich in aller Kürze gesagt: wer Vergangenheit und Gegenwart in *einem* Blicke zu umfassen vermag, kommt zu einer reicheren und tieferen Schau als jemand, der den Einzelerscheinungen der Gegenwart verhaftet ist. Wir haben auch auf dem Gebiet der Schule teil an jener grossen Bewegung, die aus der Vergangenheit sich uns naht und von uns weitergehen wird in ferne Zukunft.

Dass das Schulleben der Vergangenheit möglichst klar dargestellt werde, liegt im Interesse einer organischen Entwicklung unserer Schule, wie im Interesse der Lehrerschaft und aller Schulfreunde. In gewissem Sinne ist schulgeschichtliche Forschung durchaus eine Standesangelegenheit. So möchten denn diese Blätter eine alte Verpflichtung aufnehmen und der Zusammenfassung und Ermutigung jener Kräfte dienen, die da und dort am Werke sind, um das Schulleben der Vergangenheit aufzuhellen und aus geschichtlicher Betrachtung neuen Mut und klaren Blick zu gewinnen.

Es gilt, die Strömungen, die aus der Vergangenheit auf uns kommen, in ihrem Wesen vollständig und klar zu erkennen, um unser Tun in der rechten Weise mit ihnen zu verbinden. Wenn wir uns daher in die Vergangenheit vertiefen, so geschieht es nicht, um ihr zu verfallen — es ist keine Flucht aus der Gegenwart — wir möchten uns weit eher für die Gegenwart rüsten, um aus vertiefter Einsicht mit grösserer Kraft und Entschlossenheit an die Aufgaben des Tages heranzutreten. Vergangenheit ist uns nicht Selbstzweck; sie darf uns nicht Last, sie muss uns Helfer werden.



Der wechselseitige Unterricht.

An Aufgaben fehlt es nicht. Seit Otto Hunziker seine «Geschichte der schweizerischen Volksschule» veröffentlichte, sind 50 Jahre verstrichen. Damals bestand eine «Vereinigung für schulgeschichtliche Studien in der Schweiz». Sie hatte sich zur Pflicht gemacht, die Forschung zu pflegen und in einem Archiv für schweizerische Schulgeschichte alle in Betracht kommenden Dokumente zu sammeln. Die Männer, die sich damals zu gemeinsamer Arbeit zusammenfanden, sind fast alle durch den Tod abberufen worden; was sie gemeinsam unternommen hatten, ist verwaist. Die letzten Jahrzehnte waren schulgeschichtlicher Forschung nicht günstig. Heute aber gilt es, die Lücken zu füllen, damit eine Arbeit, die auch aus nationalen Interessen geleistet werden muss, die ihr gebührende Förderung erfahre. Die nächste Nummer der «Schulgeschichtlichen Blätter» soll ein Programm unserer Arbeit bringen.

H. Stettbacher.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1933 G. 4464*

Die Zürcher Armenschule

Ein Versuchsfeld für die Verwirklichung des Arbeitsschulgedankens, des wechselseitigen Unterrichts und des Scherrschen Erziehungsideals.

I.

Der Schulunterricht war im alten Zürich an den öffentlichen Schulen für Stadtbürger (nicht für Ansässen) unentgeltlich, doch das bedeutete nicht, dass er den Eltern gar keine wirtschaftlichen Lasten auferlegte. Lehrmittel, Schreibmaterial und die üblichen Geschenke an den Lehrer (bei den Ansässen auch das Schulgeld) verursachten Auslagen, die zu machen viele nicht in der Lage oder nicht gewillt waren, und weil der Schulbesuch nicht obligatorisch war, nützte man die Kinder, anstatt sie in die Schule zu schicken, lieber wirtschaftlich aus. Die Folge dieser Mißstände war, dass mit dem zunehmenden Anwachsen der Besitzlosen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Strassen Zürichs von verwahrlosten Kindern zu wimmeln begannen. Ihr verderblicher Einfluss auf die begütertere Schuljugend gab den ersten Anstoss zu Abwehrmassnahmen. Die «Gesellschaft zur Beförderung des Guten» (später «Gesellschaft zur Aufnahme sittlicher und häuslicher Glückseligkeit» genannt), zu deren Mitgliedern auch Heinrich Pestalozzi im Neuhof gehörte, gründete zuerst, auf Anregung des Lateinschullehrers *Hans Rudolf Maurer*, Knaben- und Töchtergesellschaften, um die Schulkinder in ihrer freien Zeit von der Strasse fernzuhalten und sie unter Aufsicht spielen zu lassen; sodann schlug Maurer den Versuch vor, den Strassenjungen selbst Unterricht zu erteilen. Da die Gesellschaft gerade damals einem jungen Stadtbürger Arbeit und Brot verschaffen und Anlass geben wollte, sich zu einem Schulmann zu bilden, wurde im Niederdorf ein Zimmer gemietet, damit er dort unterrichten könne. Allein er täuschte die Erwartungen; ebenso ein zweiter Kandidat. Der starke Zudrang aber zeigte, dass ein brennendes Bedürfnis der unteren Volksschichten Befriedigung fand, finden musste, und dass hier eine wichtige Kulturaufgabe zu erfüllen war. Da Maurer 1792 Pfarrer in Affoltern am Albis wurde, trat an seine Stelle Chorherr Prof. Dr. *Johannes Schulthess* (1763—1836), der bekannte Mitherausgeber von Zwinglis Werken und Sohn jenes Bodmer-Schülers Hans Georg Schulthess, der den Berliner Montagsklub gründete, und den Wernle als den «vollendetsten Typus des klassisch-literarischen Bildungsideals» taxierte, mit der ganzen Wärme seines begeisterungsfähigen Herzens für die Verwirklichung einer Armenschule ein, «für Kinder, deren Eltern kein Schulgeld aufzubringen vermögen, aber vor allem für solche, die wegen Leibsgebrechen oder anderer Naturfehler keine andere Schule regelmässig besuchen können, aber anderswo mit gehöriger Sorgfalt behandelt werden könnten... Die Eltern der Schüler sollten nichts anderes zu tun haben, als ihre Kinder fleissig und zu rechter Zeit mit sauberen Händen und Angesicht in die Schule zu schicken; nicht nur sind sie von allem Schullohn frei, und dürfen dem Schulmeister nichts zum Namenstag oder Gutjahr anbieten, sondern Schulbücher und Schreibmaterialien werden den Kindern unentgeltlich dargereicht».

Dr. Schulthess sammelte mit grossem Eifer einen Fonds für Zwecke einer solchen Schule und auch die Gesellschaft spendete beträchtliche Summen zur Deckung der laufenden Ausgaben. Ende 1793 gab Schulthess das erstemal Rechenschaft über die Tätigdes neuen Institutes. Es wurde ein älterer, routinierter Schulmeister eingestellt (Heinrich Zimmermann), neben dem auch Prof. Schulthess Verstandesübungen hielt; die Kinder (Knaben und Mädchen, über 70 an der Zahl) waren in zwei Klassen eingeteilt. Die erste bestand für Anfänger, die darin Lesen, Schreiben, den Katechismus, Gebete und Lieder lernten; die zweite für solche, die «das Lesen und Schreiben bereits ergriffen haben, aber beides unterhalten und vervollkommnen sollten, und überdas Unterricht im Auswendigschreiben, Rechnen und Singen, wie auch einigen Religionsunterricht empfangen, und in dieser Klasse so lange bleiben sollten, als es ihre Umstände erlaubten». In der ersten Klasse wurde täglich vier, in der zweiten täglich zwei Stunden lang Unterricht erteilt. Die Gesamtkosten betrugen etwa 220 Gulden pro Jahr.

Die Examenresultate waren über Erwarten gut, nur das Betragen der Kinder ausserhalb der Schule liess noch immer viel zu wünschen übrig. Die wenigen Stunden Unterricht vermögen die Schüler nicht genug zu beschäftigen und «vor Müssiggang, und der aus demselben entstehenden Ungezogenheit und Verwilderung zu bewahren, indem der grösste Teil ihrer Eltern — berichtete Schulthess der «Gesellschaft» — durch ihren Broderwerb gezwungen ist, sie neben der Schule sich selbst zu überlassen, oder sonst unfähig ist, ihnen Anleitung zu einer angemessenen Beschäftigung zu geben.» Besonders schlimm lagen die Dinge bei den 9—16jährigen Kindern der II. Klasse, die täglich nur zwei Stunden in der Schule zubringen konnten. Um diesem Uebel abzuhelfen, schuf Prof. Schulthess mit Hilfe seiner Frau, geb. Rahn, für die *Mädchen* der zweiten Klasse eine *Arbeitsschule*, wo sie in den von der Lehrschule übrig bleibenden Stunden unter einer eigenen, ebenfalls unentgeltlich unterrichtenden Lehrerin Lismen (Stricken) und Nähen lernen und sich darin weiter üben konnten. Werkzeuge, Geräte, Nähfaden usw. lieferte ohne Entgelt die Schule, die für die Geübteren auch Arbeit vermittelte und ihren Verdienst zusammensparte, um ihnen grössere Kleidungsstücke anzuschaffen, wenn die Eltern nicht dringendere Bedürfnisse darzutun in der Lage waren. In der Schule waren ständig durchschnittlich 25 Mädchen bei der Arbeit. Für Knaben fand sich vorläufig keine ähnliche Lösung.

Die Arbeitsschule, die von Privatseite kräftig unterstützt wurde, verkörperte für Zürich eine pädagogische Revolution. Das Wort «schola» bedeutet eigentlich Ruhe, Ruhe vor öffentlichen Beschäftigungen, Musse, die man auf *gelehrte* Arbeiten verwendet. Es heisst daher auch der Ort, wo Lehrer und Schüler zusammenkommen, um in der Musse *gelehrte* Gegenstände zu besprechen, darin zu unterrichten und unterrichtet zu werden, schola, Schule. Sie war bis tief in das 18. Jahrhundert hinein *gelehrte* Schule und es war für sie eine umwälzende Sinnwandlung, als man daran ging, in ihr nicht nur Gelehrsamkeit, sondern auch Handfertigkeit zu vermitteln. Das aber tat die Zürcher Arbeitsschule des Prof. Schulthess, die 1794, nachdem sie sich überaus gut bewährt hatte, mit der Lehrschule vereinigt und einer gemeinsamen Aufsichtskommission unterstellt wurde. «Die Verbindung dieser zwei Schulen tat die erwünschte Wirkung» — berichtete freudig Prof. Schulthess — «indem die Mädchen augenscheinlich sittsamer, reinlicher, manierlicher wurden, und auch in der Lehr-

schule mehr Fleiss und Aufmerksamkeit zeigten... Je mehr Arbeit zusammenkam, desto grösser wurde die Emsigkeit; und je feiner sie war, desto mehr boten sie ihre Achtsamkeit und Genauigkeit auf... Die Arbeitsschule hatte auch den Vorteil, dass Kinder und Eltern mehr Lust und Interesse zeigten, als bei der Lehrschule, weil die Handarbeiten sinnlicher sind als Lesen und Schreiben, und weil die Töchter schon während der Lehrzeit manchen schönen Schilling verdienten und nach Hause brachten.» Dazu kam noch, dass die Arbeitsschule in Jungfer *Anna Margaretha Wirz* eine sehr begabte Lehrerin fand, die ihre Zöglinge rasch vorwärts brachte. So gedieh nun die «Zürcherische Lehr- und Arbeitsschule für die dürftige Stadtjugend» zusehends, bis die Revolution (1798) auch sie zurückwarf. Die «Gesellschaft zur Aufnahme sittlicher und häuslicher Glückseligkeit» löste sich auf, und damit fiel auch die Subventionierung der Schule dahin. Die Fonds aber reichten nicht aus, um ihre Existenz dauernd zu sichern. Dazu kamen noch andere Schwierigkeiten; vor allem das Nachlassen des Arbeitseifers bei den Schülern. «Weil der Unterricht unentgeltlich» — klagte Schulthess 1800 — «so ist den Eltern wenig daran gelegen, dass ihre Kinder in der möglichst kürzesten Zeit ausgeschulet werden. Jeder Schilling, den ihnen die Kinder etwas ersparen oder gewinnen können, aber im Winter auch Kleidermangel, öftere durch Unreinlichkeit entstehende Hautkrankheiten, verursachen häufige Abwesenheit und in den unruhigen und bedrängten Zeiten der letzten Jahre war solchen Unordnungen schwerer zu steuern als jemals; im Winter war besonders das Holzsuchen ein nachteiliger Umstand.» Nichtsdestoweniger gaben sich Prof. Schulthess und seine zweite Frau (geb. Hafner, lange Zeit erste Lehrerin an der Zürcher Töchterschule) alle Mühe, die Schule zu erhalten und sie über die böse Zeit hinüberzuretten. Im Frühjahr 1800 war die Lage ganz trostlos. Resigniert schrieb Schulthess: «Die Schule wird, wie so mancher andere Segen unserer Vaterstadt, in dem «Neue Ordnung» heissenden Chaos verschwinden, wenn nicht schon vorher ein Räuber sich seiner Habe bemächtigen, ein Gewalthaber ihm eine fremdartige Bestimmung aufdringen wird». Um dieser Gefahr zu entgehen, lenkte Schulthess die Aufmerksamkeit der 1799 gegründeten Hülfsgesellschaft auf die Schule, und tatsächlich gelang es ihm, Dr. *Hs. Caspar Hirzel*, den Präsidenten der genannten Gesellschaft, für die Ziele der Schule derart zu gewinnen, dass die Hülfsgesellschaft sie am 11. September 1800 feierlich in ihre Obhut nahm, «weil die Kinder sonst dem Bettel zugefallen wären» — wie Hirzel bei der Uebernahme betonte — «und *einen* Menschen dem Bettel entzogen zu haben, ist mehr wert, als wenn man zehen Bettler durch Unterstützung in ihrer liederlichen Lebensart unterhält». Damit schien ihr Fortbestand gesichert. Eine um so erfreulichere Aussicht, als die Schülerzahl beständig zunahm und mehrere Schülerinnen schon in Privatlehranstalten untergebracht werden mussten. Doch gerade dieser Zudrang zwang die Hülfsgesellschaft eine einschneidende Massnahme zu treffen. Die ungenügenden Mittel reichten zur Bestreitung der Auslagen für *beide* Schulen nicht mehr aus; so wurde daher die Lehrschule 1804 aufgehoben und nur die Arbeitsschule aufrecht erhalten.

Der Verlust der Lehrschule wurde in weiten Kreisen schmerzlich empfunden und man eilte, durch beträchtliche Legate die zur Fortführung nötigen Mittel bereitzustellen. Im Jahre 1806 konnte die Lehrschule wieder eröffnet werden. Diesmal trat sogar der Zürcher Stadtrat, der sonst für die Armenschule nicht viel übrig hatte, für die Wiedererrichtung ein. Er war nämlich mit den neuen Primarschulen auf grosse Widerstände gestossen, und nun fand man: «Eine eigene Armenschule wäre geeignet, den Eltern von dem Mittelstande und von den höheren Klassen eine nicht unerhebliche Abneigung gegen die Primarschulen zu benehmen, indem sie das lumpichte, unreinliche Wesen, und manchmal auch die Ungezogenheit solcher Schüler, die bei der allzugrossen Dürftigkeit und Liederlichkeit ihrer Eltern vernachlässigt werden, von dem Gebrauch der öffentlichen Schulen für ihre Kinder abschreckt... Aber auch sonst sei es für einen Ort wie Zürich ungeziemend, immer eine Zahl von Kindern, die nun einmal in unseren Mauern sind und bleiben, in den nötigsten Elementen der Kultur und in den wesentlichsten Grundlagen ihrer künftigen Wohlfahrt unberaten zu wissen.» Der Stadtrat fand auch, dass «für diese Klasse eine andere Richtung und ein anderes Mass von Kenntnissen und Fertigkeiten, eine andere Behandlungsart und vornehmlich eine viel frühere Gewöhnung und Uebung in Handarbeiten erforderlich wäre, mithin auch eine andere und eigens eingerichtete Schule», für welche er von der Hülfsgesellschaft Vorschläge erbat. Schulthess und Hirzel arbeiteten nun eine neue Schulordnung aus. Der Unterricht in der Lehrschule sollte nicht mehr ganz unentgeltlich sein, sondern $^1/_8$ bis ½ Gulden kosten (nur ganz Elende sollten davon befreit werden), dagegen sollten die Lehrmittel usw. gratis abgegeben werden. *Alle* Schüler sollte man von nun an zur Arbeit anhalten, und zwar fand man im *Strohflechten* das hiezu geeigneteste und billigste Mittel. «Während die eine Klasse im Lesen, Schreiben und Rechnen geübt wird, wird die andere Klasse im gleichen Zimmer diese Beschäftigung haben.» — Es wurde nun eine Frau, die durch den Verlust eines Beines zu anderen Diensten untüchtig geworden, im Strohflechten abgerichtet, und diese zog in Zimmermanns Schulsaal, in welchem der Unterricht mit 69 Schülern begonnen wurde.

Die Zusammensetzung derselben war nicht sehr erfreulich. «Eine so elende Klasse von Menschen, gleichsam den Auswurf des Landes, hat unsere Vaterstadt vorher niemals in ihren Mauern gesehen», beklagte der Schulbericht.

Dem interessanten Versuche, der gute Resultate zeitigte, bereitete der tötliche Unfall der Handfertigkeitslehrerin 1808 ein jähes Ende. Das Strohflechten wurde eingestellt, und an seine Stelle trat das viel geräuschlosere, aber von den Knaben nicht sehr hoch geschätzte «Lismen» als allgemeine Arbeitsübung. Wie am Strohflechten, so wurde nun auch am Stricken herumgenörgelt, bis Hirzel erklärte: «Es sei nicht darum zu tun, diese jungen Kinder schon ihre künftige Berufsarbeit oder ein bestimmtes Handwerk zu lehren, sondern ihnen eine ordentliche Beschäftigung zur Gewohnheit, und so Fleiss und Arbeitsamkeit praktisch eigen zu machen, da, wenn sie sonst, bis der Körper erstarket ist und bis zum Jünglingsalter weitaus die meisten Tagesstunden in Müssiggang hinbrächten, dabei viel Böses lernen und manches Aergernis geben würden». Und man fand sich damit ab. An die Spitze der neuen Schule wurde eine junge Kraft, Zimmermanns Gehilfe, *Jakob Meisterhans*, ge-

stellt, an dessen Namen sich die bedeutendsten Leistungen der Zürcher Armenschule knüpfen. Ihm wurde als Arbeitslehrerin Jungfer Hagenbuch zugeteilt. Als neues Schullokal wies nun der Stadtrat auf «Gerwe» ein Zimmer zu, dessen Beheizung von der Stadt bestritten wurde. Die Schule blieb nicht lange hier. 1807 wurde für ihre Zwecke der untere Boden des sogenannten venetianischen Zeughauses In Gassen eingerichtet und für 70 Schüler im gleichen Raum Platz geschaffen.

Neben der Lehrschule bestand weiter die Arbeitsschule, deren Leitung nunmehr einer Jungfer *Fehr*, die später die Krone der Zürcher Lehrerinnen hiess, anvertraut wurde. Auch sie erhielt im Kappelerhof ein neues Schullokal. Doch weder Meisterhans noch Jungfer Fehr waren von den zugewiesenen dunklen und dumpfen Räumen entzückt, und ihren Reklamationen Gehör schenkend, verzichtete die Hülfsgesellschaft auf diese Gaben der Stadt und verpflanzte ihre Schulen in die Froschau, wo auch das Blindeninstitut untergebracht war. Dort richtete nun Meisterhans auch eine Repetierschule ein (an zwei Nachmittagen der Woche je zwei Stunden), um das in der Lehrschule Gelernte nicht untergehen zu lassen. Um für Nachwuchs zu sorgen, liess er aber von der Aufsichtskommission «zween der fähigsten und geschicktesten Schüler, die sich gern dem Lehrberuf widmen möchten», die Bewilligung erteilen, unter seiner Aufsicht die jüngsten Schulkinder «im Buchstabieren, in den Anfangsgründen des Schreibens und Rechnens zu unterrichten und sich so allmählig für ihre künftige Bestimmung zu bilden». — Als Lehrmittel dienten: die Buchstabenstäbe, das Pestalozzische Namenbüchlein, das Waserbüchlein, Lavaters «Christliches Handbüchlein», die «Sittenlehrenden Erzählungen für die Landschulen, 1777» und endlich das «Neue Zürcher Gesangbuch».

II.

Das rasche Anwachsen der Schülerzahl (1814 betrug sie bereits 150), mit welcher die Vermehrung der Lehrkräfte keineswegs Schritt hielt, führte auch in der Zürcher Armenschule zu methodologischen Versuchen und Notbehelfen, die weitherum mit Interesse verfolgt, vielfach auch nachgeahmt wurden und die der Schule eine hohe schulgeschichtliche Bedeutung verschafften.

Im Jahre 1814 meldete bereits der Jahresbericht der Schule, die neue Arbeitslehrerin, Frl. *Meisterhans*, die Tochter des Hauptlehrers, bediene sich «bei der grossen Menge von Kindern, denen sie nicht allen auf einmal ihre Aufmerksamkeit schenken könnte, der abwechselnden Hülfe älterer, bereits fortgeschrittener Schüler, um den Kleineren die Handgriffe im Lismen zu zeigen». D. h. sie führte eine Lehrmethode ein, die damals anfing, viel von sich reden zu machen: *den wechselseitigen Unterricht*, mit welchem die junge Arbeitslehrerin verblüffende Resultate erzielte. Der Erfolg bewog den Schulvorstand, der Bell-Lancasterschen bzw. Girardschen Methode — um die handelte es sich — seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken und ihre Anwendbarkeit in der Lehrschule zu prüfen bzw. zu erwägen.

Wie im alten Griechenland und Rom, aber auch an den mittelalterlichen Schulen Europas finanzielle Erwägungen vielfach zu einem Anlocken der Schüler führten, die dann meistens nicht von dem gesuchten Meister, sondern von einigen befähigten Anhängern unterrichtet wurden, so scheint dieser Brauch auch in Indien durch alle Zeiten üblich gewesen zu sein. Von dort wurde er Ende des 18. Jahrhunderts nach Europa verpflanzt. — Ein schottischer Theologe, *Andrew Bell* (1753—1832) wurde 1789 Leiter des bei Madras gegründeten Asyls für Soldatenknaben und hatte dort, ohne entsprechende Hilfskräfte, 200 Schüler zu unterrichten. Um dieser Aufgabe entsprechen zu können, ahmte er das indische System nach, indem er sich zuerst eine Reihe von *Monitoren* ausbildete und mit ihnen zusammen dann alle anderen schulte. Seinem Beispiele folgend, führte *John Lancaster* (1778—1838) in einer Londoner Vorstadt (Southwark) 1798 das Monitorensystem gleichfalls ein, das dort weltberühmt wurde. Lancaster erhielt grosse Mittel und errichtete mit ihnen eine Schule für 1000 Knaben und 200 Mädchen, die Jahre hindurch das Ziel pädagogischer Pilgerfahrten wurde.

Die Methode verbreitete sich rasch über die ganze Welt. Besondere Förderung erfuhr sie in Dänemark (Eckernförder Schuleinrichtung), aber auch in Frankreich, wo ihr *Charles-Philibert de Lasteyrie du Saillants* 1815 erschienenes Werk «Nouveau système d'éducation pour les écoles primaires, adopté dans les quatre parties du monde», ferner die Schriften des deutschen Pädagogen *Josef Hamel*, die Wege ebneten. Sie ist in Frankreich noch bis 1890 praktisch angewendet worden, während sie anderweitig schon viel früher, als kümmerlicher Notbehelf, beiseite geschoben wurde.

In der Schweiz, wo übrigens diese Methode schon durch Heinrich Pestalozzi im Stanser Waisenhaus angewendet wurde (vgl. «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt», 1801, p. 17: «Kinder lehrten Kinder. Sie versuchten, ins Werk zu setzen, was ich sagte, dass sie tun sollten.... Hiezu führte mich die Not. Da ich keine Mitlehrer hatte, setzte ich das fähigere Kind zwischen zwei unfähigere; es umschlang sie mit beiden Händen, sagte ihnen vor, was es konnte und sie lernten ihm nachsprechen, was sie nicht konnten...»), stürzte sich zuerst *P. Gregor Girard* in Freiburg auf die neue «Erfindung». Sie versprach ihm einen Weg, die 300 Kinder, die ihm anvertraut waren, auch ohne Lehrervermehrung gut zu unterrichten. Und das Resultat war, dass er noch weitere 300 Kinder in seine Schule aufnehmen konnte. — Girard war mit Dr. Hirzel, dem Präsidenten der Hülfsgesellschaft in Zürich, befreundet, und er unterliess es nicht, die Aufmerksamkeit der Zürcher auf die neue Lehrmethode zu lenken. — Es war nun vor allem der Quästor der Armenschule, *August Heinrich Wirz*, Pfarrer an der französischen Kirche (1787—1834) (Enkel des Obmanns Joh. Heinr. Füssli, intimster Freund von Joh. Kaspar von Orelli, mit dem er nach Yverdon reiste, um dort Pestalozzis Lehrmethode kennen zu lernen; Gründer der technischen Gesellschaft), der sich in die Probleme der neuen Methode vertiefte und die Hülfsgesellschaft bewog, den Lehrer Meisterhans zu P. Girard nach Freiburg zu senden, damit er sich dort alle Feinheiten des Verfahrens aneigne. — Meisterhans hielt sich 1819 längere Zeit in Freiburg auf, und als er heimkehrte, meinte Girard: «Ich bin überzeugt, dass sich Euer Meisterhans der Methode bald und gründlich *bemeistern* wird.» Dies geschah auch. Der Lehrer führte die Methode äusserst rasch ein, während Pfarrer Wirz dieselbe im Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft für das Jahr 1820 ausführlich beschrieb. Um sie folgerichtig durchführen zu können, wurde die Schule in

den *Brunnenturm*, den die Hülfsgesellschaft kurz vorher für Zwecke der Taubstummen- und Blindenanstalt erworben hatte, verlegt, wo ihr ein grosser Raum zur Verfügung gestellt wurde. Der Vorstand war von den Erfolgen der neuen Methode äusserst befriedigt. Er berichtete 1821: «Die Kinder schreiten nach dieser Methode in den Elementarkenntnissen *viel schneller* fort und auch *ebensogut* als nach der sonstigen Unterrichtsweise, wenn nämlich die Monitoren und Monitorinnen gut sind und der Lehrer die durch den wechselseitigen Unterricht nicht verminderte, sondern vermehrte Wichtigkeit seines Berufes einsiehet und sein Geschäft mit Ruhe, Liebe und Aufmerksamkeit vollbringt...» Und 1822 betonte er: man wende die Methode weiter konsequent an, weil «sie sich bei allen ihren etwanigen Mängeln als *die beste* erprobt hat... Wir stehen noch immer in der Ueberzeugung, dass einer solchen Masse von Schülern im engen Raum durch keine uns bekannte Lehrart die Elementarkenntnisse schneller, leichter und gründlicher beizubringen seien.» — In diesem Jahre wurde eine Knabenrepetierschule, d. h. eigentlich eine Monitorenschule eingerichtet, die Meisterhans' Arbeit wesentlich erleichterte. — Von 1826 an wurden Schulmänner der Landschaft in die Methode eingeweiht und jährlich etwa 20 ausgebildet. — In diesem Jahre richtete Meisterhans auch eine Abendschule für Handwerkslehrlinge ein.

Freudig berichtete der Schulvorstand, die neue Lehrart habe sich in Zürich auch in *sittlicher* Hinsicht bewährt: «Sie macht es nämlich dem Lehrer möglich, eine genaue Sittenaufsicht zu halten. So lang er allein stund, war hieran nicht zu denken; er konnte es höchstens obenhin nehmen. Das Innere seiner hundert Schüler, ihre tieferen Unarten und Gewohnheiten, das Ungeziemende in Rede und Tat ausser- und innerhalb der Schule blieb ihm meist verborgen. Jetzt ist es anders... Hiemit soll nicht gesagt sein, dass die Methode allem Argen abhelfe... So durchgreifend ist der Gewinn nicht; aber auch ein kleiner Gewinn ist in solchen Verhältnissen grosse Wohltat, und diese wird durch die Aufsicht der Monitoren bewirkt.»

Die raschen Fortschritte der neuen Lehrmethode erlitten 1829 einen jähen Abbruch. Am 1. Februar starb Meisterhans, und in seine Schule, die nunmehr 300 Schüler zählte, zog ein neuer Geist. Sein Nachfolger, *Johannes Paur* aus Stallikon, war ein Schüler Scherr's, der auch im Brunnenturm tätig war, und dieser hatte für den «hauptsächlich auf Nachahmung beruhenden wechselseitigen Unterricht» nicht viel übrig. — Die Zürcher Armenschule betrat eine neue Etappe ihrer Entwicklung. Der wechselseitige Unterricht kam in ihr aus der Uebung, doch erhielt er und die Schule durch *Gottfried Keller* ein Denkmal, das unvergänglich bleibt. Im ersten Band (Kapitel 7) des «Grünen Heinrich» (erste Fassung) ist nämlich zu lesen: «Ich ... befand mich wohl in der Schule, da das erste Lernen rasch aufeinander folgte und täglich fortschritt. Auch die Einrichtung der Schule hatte viel Kurzweiliges; ich ging gern und eifrig hinein.... Es war keine öffentliche Anstalt, sondern das Werk eines gemeinnützigen Vereins und dazu bestimmt, bei dem damaligen Mangel guter unterer Volksschulen den Kindern dürftiger Leute eine bessere Erziehung zu verschaffen und sie hiess daher Armenschule. Die Pestalozzi-Lancastersche Unterrichtsweise wurde angewendet, und zwar mit einem Eifer und einer Hingebung, welche gewöhnlich nur Eigenschaften von leidenschaftlichen Privatschulmännern zu sein pflegen.... In einem grossen Saale wurden etwa hundert Kinder unterrichtet, zur Hälfte Knaben, zur Hälfte Mädchen.... Sechs lange Schulbänke standen in der Mitte, von dem einen Geschlechte besetzt; jede bildete eine Altersklasse und davor stand ein vorgeschrittener Schüler und unterrichtete die ganze Bank, welche ihm anvertraut war, indessen das andere Geschlecht in Halbkreisen um sechs Pulte herum stand, die längs den Wänden angebracht waren. Inmitten jedes Kreises sass auf einem Stühlchen ebenfalls ein unterrichtender Schüler oder eine Schülerin. Der Hauptlehrer thronte auf einem erhöhten Katheder und übersah das Ganze; zwei Gehilfen standen ihm bei, machten die Runde durch den ziemlich düsteren Saal, hier und dort einschreitend, nachhelfend und die gelehrtesten Dinge selbst beibringend. Jede halbe Stunde wurde mit dem Gegenstande gewechselt; der Oberlehrer gab ein Zeichen mit einer Klingel und nun wurde ein treffliches Manöver ausgeführt, mittels dessen die hundert Kinder in vorgeschriebener Bewegung und Haltung, immer nach der Klingel, aufstanden, sich kehrten, schwenkten und durch einen wohl berechneten Marsch in einer Minute die Stellung wechselten, so dass die früher fünfzig Sitzenden nun zu stehen kamen und umgekehrt. Es war immer eine unendlich glückliche Minute, wenn wir, die Hände reglementarisch auf dem Rücken verschränkt, bei den Mädchen vorbeimarschierten und unsern soldatischen Schritt gegen ihr Gänsegetrippel hervorzuheben suchten. Ich weiss nicht, war es eine artige herkömmliche Nachlässigkeit oder gar eine Absicht, dass es erlaubt war, Blumen mitzubringen und während des Unterrichts in den Händen zu halten, wenigstens habe ich diese hübsche Lizenz in keiner andern Schule mehr gefunden; aber es war immer gut anzusehen während des lustigen Marsches, wie fast jedes Mädchen eine Rose oder eine Nelke in den Fingern auf dem Rücken hielt, während die Buben die Blumen im Munde trugen wie Tabakspfeifen oder dieselben burschikos hinter die Ohren steckten. Es waren alles Kinder von Holzhackern, Tagelöhnern, armen Schneidern, Schustern und von almosengenössigen Leuten. Habliche Handwerker durften ihres Ranges und Kredites wegen die Schule nicht benutzen. Daher war ich der best und reinlichst gekleidete unter den Buben und galt für halb vornehm, obgleich ich bald sehr vertraulich war mit den buntscheckig geflickten armen Teufeln, ihren Sitten und Gewohnheiten, insofern sie mir nicht allzu fremd und unfreundlich waren. Denn obgleich die Kinder der Armen nicht schlimmer und etwa boshafter sind als die der Reichen oder sonst Geborgenen, im Gegenteil eher unschuldiger und gutmütiger, so haben sie doch manchmal äusserliche grinsende Derbheiten in ihren Gebehrden, welche mich bei einigen Mitschülern abstiessen.»

«... Wirklich machte mir das Lernen weder Mühe noch Kummer, und ich war, ohne zu wissen wie, zu der Würde herangediehen, die kleineren Genossen unterrichten zu dürfen. Dieses geriet mir zu einer Lust, vorzüglich weil ich, ausgerüstet mit der Macht, zu lohnen und zu strafen, kleine Schicksale kombinieren, Lächeln und Tränen, Freund- und Feindschaft hervorzaubern konnte. Sogar die Frauenliebe spielte ihre ersten schwachen Morgenwölkchen dazwischen. Wenn ich in einem Halbkreise von neun bis zehn kleinen Mädchen sass, so war der erste ehrenvollste Platz bald zunächst meiner Seite, bald war es der letzte, je

nach der Gegend in dem grossen Saal. So geschah es, dass ich die Mädchen, welche ich gern sah, entweder fortwährend oben hielt in der Region des Ruhmes und der Tugend, oder aber sie stets niederdrückte in die dunkle Sphäre der Sünde und der Vergessenheit, in beiden Fällen immer zunächst meinem tyrannischen Herzen. Dieses aber ward selbst reichlich mitbewegt, wenn ich oft von der ohne Verdienst erhobenen Schönen kein Lächeln des Dankes erhielt, wenn sie die unverdiente Ehre hinnahm, als ob sie ihr gebührte und es mir durch mutwillige, rücksichtslose Streiche unendlich erschwerte, sie auf der glatten Höhe zu halten ohne auffallende Ungerechtigkeit. Wenn ich hingegen eine andere Geliebte, jede kleine Unaufmerksamkeit benutzend, nach und nach heruntergebracht hatte bis auf den letzten ruhmlosen Platz an meiner Seite, nicht achtend auf ihre kummervollen Tränen, oder vielmehr angenehm durchschauert durch dieselben, so suchte ich das Leid dann durch verdoppelte Freundlichkeit aufzuhellen, bis mich die hartnäckige Trauer, welche nichts von meinen wahren Gefühlen ahnen wollte, langweilte und ich die spröde Unglückliche jählings wieder hinaufjagte in die heitere kühle Höhe, wo sie wieder fröhlich wurde, während ich eine kleine, unverbesserliche Sünderin ohne Mühe an den ihr gebührenden Schandenplatz herniederdonnerte, wo dieselbe gar wohl gedieh, meinem Zorne lächelte und sich im Geheimen alle möglichen Neckereien gegen mich erlaubte, die ich halb murrend, halb verliebt erduldete.»

«Nur zwei Dinge waren mir in dieser Schule quälend und unheimlich und sind eine unliebliche Erinnerung geblieben. Das Eine war die düstere kriminalistische Weise, in welcher die Schuljustiz gehandhabt wurde. Es lag dies teils noch im Geiste der alten Zeit, an deren Grenze wir standen, teils in einer Privatliebhaberei der Personen, und harmonierte übel mit dem übrigen guten Ton. Es wurden ausgesuchte peinliche und infamierende Strafen angewendet auf dies zarte Lebensalter und es verging fast kein Monat ohne eine feierliche Execution an irgendeinem armen Sünder. Zwar wurden meistens wirkliche frühzeitige Schlingel betroffen, war aber immerhin verkehrt, indem es die Kinder zu einem frühen geläufigen Verdammen und Pharisäertum hinführte; so schon ist es eine seltsame Erscheinung, dass die Kinder, selbst wenn sie das Bewusstsein des gleichen Fehlers in sich haben, aber verschont geblieben sind, ein bestraftes und bezeichnetes verachten, verfolgen und verhöhnen, bis die letzten Wirkungen verklungen oder die Verfolger selbst in das Netz gefallen sind. — So lange das goldene Zeitalter nicht gekommen, müssen kleine Buben geprügelt werden; ich fühle die doppelte Wohltat noch jetzt nach, wie mich ein tüchtiger Prügelschauer wie ein Gewitter von einer drückenden Schwüle befreite und einem frischen Wohlverhalten wieder Raum verschaffte, da ich zu Hause nie gezüchtigt wurde. Allein einen widerlichen Eindruck machte es, wenn ein böser Junge, nach gehaltener Standrede, in ein abgelegenes Zimmer geführt, dort ausgezogen, auf eine Bank gelegt und abgehauen wurde, oder als einmal ein ziemlich grosses Mädchen mit einer umgehängten Tafel auf einem Schrank stehen musste, einen ganzen Tag lang. Ich hatte grosses Mitleid mit ihr, obgleich sie etwas Grosses begangen haben musste. Vielleicht war sie auch unschuldig verurteilt . . . !»

«Die andere peinliche Erinnerung an jene Schulzeit sind mir der Katechismus und die Stunden, während deren wir uns damit beschäftigen mussten. Ein kleines Buch voll hölzerner, blutloser Fragen und Antworten, losgerissen aus dem Leben der biblischen Schriften, nur geeignet, den dürren Verstand bejahrter und verstockter Menschen zu beschäftigen, musste während der so unendlich scheinenden Jugendjahre in ewigem Wiederkäuen auswendig gelernt und in verständnislosem Dialoge hergesagt werden . . . Beklemmende Angst, keines der dunklen Worte zu vergessen, war die Anfeuerung zu diesem religiösen Leben . . . So fühlte man nicht den Geist wehen einer sanften menschlichen Entwicklung, sondern den schwülen Hauch eines rohen und starren Barbarentums, wo es einzig darauf ankommt, den jungen, zarten Nachwuchs auf der Schnellbleiche so früh als möglich für den ganzen Umfang des bestehenden Lebens und Denkens fertig und verantwortlich zu machen . . . So wurde ich gewaltsam auf meinen Privatverkehr mit Gott zurückgedrängt . . . Einzig das Vaterunser wurde morgens und abends regelmässig, aber lautlos, gebetet.»

III.

Um die Aufgabe der Armenschule zu erleichtern und schon das Kleinkind, das bisher «mit unbeschränkter Willensfreiheit aus seiner häuslichen Kinderwelt in die ernste Schule trat», an Gehorsam und stille Aufmerksamkeit zu gewöhnen, errichtete die Hülfsgesellschaft mit Hilfe der «Gemeinnützigen Gesellschaft» 1830 die erste Kleinkinderschule der Stadt Zürich. «Schwer war die Aufgabe» — berichtete später der Vorstand — «den Kindern die mütterliche Freundin aufzufinden, die mit einem Herzen voll Liebe und Sanftmut sich ihnen hingeben, zugleich aber auch mit der erforderlichen Seelenkunde das sich allmählig entwickelnde geistige Leben beobachten und leiten würde; wir fanden sie in der Person der Jgfr. *Elise Isler* von Hirslanden, welche sich durch einen dreijährigen Aufenthalt in Yverdon noch unter den Augen Pestalozzis, speziell zur Kleinkinder-Erzieherin ausbildete, nachher drei Jahre zu St-Aubin in einem Töchterinstitut angestellt war.» — Unter Leitung dieser Lehrkraft, die sich tatsächlich glänzend bewährte und die dem Kleinkinderunterricht in der Ostschweiz einen unerwarteten Auftrieb verlieh, wurde die Schule am Lindenhof (im Hause der Bogenschützen) eröffnet, der in kurzer Zeit zwei weitere folgten.

Die Lehrschule selbst, dieses «anschaulichste Bild einer wahren Volksschule», wurde entsprechend der Scherrschen Methode, die «sich in dieser Schule zuerst bewährte», in vier Elementar- und zwei Realklassen eingeteilt, um eine «stufenweise, methodisch geregelte Fortschreitung vom sechsten bis zum zwölften Jahre zu sichern». Für diesen Fortschritt sorgte Lehrer Paur ganz allein.

Paur leitete auch die Repetierschule und die Abendschule der Lehrlinge. — Die Arbeitsschule wurde weiterhin unverändert fortgeführt und von 70 bis 80 Mädchen besucht. — Die Schullokale, die bis anhin verstreut waren, wurden 1839, als die Blindenanstalt in die Kronenporte übersiedelte, durchwegs in den *Brunnenturm* verlegt, der von nun an *die* Zürcher Armenschule bedeutete. — Hier wuchs nun die Anstalt, deren Leitung 1840 an Stelle von Paur, der in städtischen Dienst trat, *Josef Winkler* (aus Schlesien), ein Zögling der Zellerschen Anstalt zu Beuggen bei Basel, übernahm, weiter, und er erhielt aus der Lehranstalt Stern in Karlsruhe und aus dem Seminar in

Schiers eine Reihe tüchtiger Lehrkräfte, die aus der «Armenschule» die beste Schule Zürichs machten. Immer häufiger wurden «die Anfragen aus bemittelten Ständen zur Aufnahme von Kindern gegen reichliche Entschädigung, doch der Vorstand glaubte, der Bestimmung der Schule für die *ärmere* Volksklasse Rechnung tragen zu müssen» und lehnte diese Gesuche ausnahmslos ab. Tempora mutantur.

Die Blüte der Schule bedeutete nicht auch die Ordnung ihrer Finanzen. Die Hülfsgesellschaft brachte die stets zunehmenden Kosten nur mit Mühe auf, und so war sie froh, als die Stadt 1855 ihr diese Last abnahm, indem sie — gegen Abtretung des Brunnenturms und der Schulfonds — alle Schulen, mit Ausnahme der Kleinkinderschulen und der Arbeitsschule für nicht mehr schulpflichtige Mädchen, die weiter von der Hülfsgesellschaft betreut wurden, in städtischen Betrieb nahm. Damit hörte die Zürcher Armenschule, dieses interessante pädagogische Versuchsfeld der Limmatstadt, auf zu existieren. Dr. *Leo Weiß.*

Quellen und Literatur: Protokolle und Akten der «Gesellschaft zur Aufnahme sittlicher und häuslicher Glückseligkeit» in der Zentralbibliothek Zürich(Mss. P 6429, V 409, Z III 100 bis 111, 603—609 und F. A. v. Wyss, VI, 141); Rechenschaftsberichte der Armenschule, 1793—1855; *J. Hamel,* vgl. oben; Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft für das Jahr 1820; *G. Girard:* Der moralische Wert des wohleingerichteten wechselseitigen Unterrichts (Verh. der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, 1825); *H. Zschokke:* Die Verbreitung des gegenseitigen Unterrichts (Ges. Schriften, 30. Teil, 1854); *M. Popova:* Die Bewegung für Einführung des wechselseitigen Unterrichts etc., Zürcher Diss., 1903; *A. Daguet:* Le père Girard et son temps, 1896; *E. Lüthi:* Pater Girard, Berner Schulblatt 1871, Nr. 23 ff.; *M. Hartmann:* Die Volksschule im Kanton Zürich etc., 1917, S. 69 ff.; *R. Hofer:* Die Entstehung und Entwickelung der Arbeitsschulen in der Schweiz, 1928.

Zum Bild auf der Titelseite

«Das Bild stammt aus Jos. Hamels Schrift «Ueber den gegenseitigen Unterricht in den Schulen zu London und Paris» (Paris 1818) und stellt eine Schule für 64 bis 70 Kinder dar, die in acht Klassen geteilt sind. Die erste oder jüngste derselben nimmt die vorderste Bank ein, nahe beim Sitze des Lehrers; die dritte, fünfte und siebente befindet sich ebenfalls an den Tischen; die anderen vier sind an die Halbkreise gezogen; hinten im Zimmer ist die zweite, an der längeren Wand die vierte und die sechste, zu beiden Seiten des Lehrerpultes steht die achte, in zwei Kreise geteilt. Es wechseln also die Klassen mit geraden Nummern mit denen der ungeraden Nummern, weil dadurch mehr Platz für die Lehrschüler bei den Tischen entsteht. — An den Tischen wird *auswendig geschrieben,* an den Kreisen *gerechnet.* Die erste Klasse schreibt einzelne Buchstaben und ganz kleine Silben; die dritte leichtere Wörter, die fünfte schwerere Wörter, die siebente eine orthographische Uebung. Ein Monitor ist mit Korrigieren beschäftigt, indem die Knaben ihm die Tafeln entgegen kehren. An den Kreisen übt sich die zweite an der Einheitstafel; die vierte mit den beweglichen Ziffern, sie schreibt die Art, wie das aufgestellte Exempel berechnet wird, in Worten auf die Tafeln, um sie sich sicherer einzuprägen, die sechste treibt Kopfrechnungen, die achte Exempel in benannten Zahlen. Um dem Monitor der sechsten Klasse über etwas eine Erläuterung zu geben, hat der Lehrer die achte Klasse, mit der er lehrte, soeben unter zwei Schüler aus der Klasse selbst geteilt, und diese fahren unterdessen fort. Die Monitoren-Tischchen in den Kreisen hat man weggelassen.

Die sechs Bänke und Tische *unserer* Schule stehen auf gleiche Art, wie diese acht. Die jüngste oder erste Klasse sitzt aber bei uns auf der hintersten Bank; die Wand, an welcher auf dem Kupfer die vierte und sechste Klasse stehen, ist die rechte Seite des Zimmers; auf dieser Seite ziehen die Kinder aus den Bänken, auf der linken oder unteren wieder hinein. Die beiden kleinen Risse zeigen dieses genau.»

Aus dem Neujahrsblatt der Zürcher Hülfsgesellschaft auf das Jahr 1820.

Die Schulgesetzgebung im Kanton Bern

Unter den 25 Kantonen und Halbkantonen der Schweiz nimmt der Kanton Bern infolge seiner Grösse und geographischen Lage, wegen seiner historischen Entstehung und eigenartigen Zusammensetzung seiner Bevölkerung eine *besondere Stellung* ein. Bekanntlich ist Bern mit seinen rund 675 000 Einwohnern der volksreichste Kanton, und an Territorium wird es nur von Graubünden übertroffen. Eingebettet zwischen dem romanischen Westen und dem alemannischen Osten, berühren sich auf seinem Boden zwei Kulturkreise. Dazu kommt, um die Verhältnisse vom schulpolitischen Standpunkt aus ungewöhnlich interessant zu machen, die Mischung der Konfessionen sowie einer industriell und landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung. Nach der letzten Statistik lebten rund 200 000 Personen aus der Gewinnung von Naturerzeugnissen, mit deren Veredlung im weiteren 280 000 Menschen beschäftigt waren. Dem Handel lagen 60 000 und dem Verkehr 40 000 Personen ob. Der Kanton zählte im Jahre 1930 rund 560 000 deutsch sprechende und 107 000 französisch redende Bewohner. Von seiner gesamten Einwohnerzahl gaben sich 580 000 als zum Protestantismus zugehörig und 90 000 Menschen als römisch-katholisch an. Bekanntlich ist Bern aus einem Stadtstaat entstanden, der während der Revolution zertrümmert und dann mit Beginn der Restauration zur Kompensation für verloren gegangene Gebiete im Aargau und der Waadt mit einem Teil des früheren fürstbischöflichen Juras ausgestattet wurde.

Die Zusammenfassung so ungleicher Elemente hinsichtlich Sprache, Konfession, Rassezugehörigkeit und historischer Ueberlieferung zu einer *politischen und kulturellen Einheit* ist für den Beobachter, weil besondere Schwierigkeiten hier vorliegen, von ungewöhnlichem Interesse. Aufgabe der Lenker eines jeden Staatswesens muss es sein, nach Mitteln zu suchen, die zusammenstrebenden Kräfte im Volke aufzudecken, zu verbinden und zu stärken, um sie für die Gesamtheit fruchtbar zu machen. Die auseinanderstrebenden Mächte dagegen müssen zurückgedämmt, unschädlich gemacht oder womöglich in nützliche Bahnen gelenkt werden. Die Schule bildet in der Hand der Politiker das wichtigste Mittel, alle Bevölkerungsteile und alle Schichten zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen. Durch Pflanzung gemeinsamer Anschauungen und Ideale, durch gemeinsame Erziehung, Gewöhnung und durch eine gleichmässige Bildung entsteht aus dem Volke eine Schicksalsgemeinschaft. Indem der Staat die Berufstüchtigkeit durch die allgemeine Bildung stützt, fügt sich das Ganze im Laufe der Jahre zu einer wirtschaftlichen und kulturellen Einheit. Politik und Wirtschaft erzeugen so vereint durch die allgemeine Volksschule die uns so nötige Staatsgesinnung.

Die Schule ist viel enger, als man sich gewöhnlich vorstellt oder zugeben will, mit dem Gang der Politik und mit dem Gedeihen der Volkswirtschaft verbunden. Einen neuen Beweis für diese Behauptung bringt der Zentralsekretär des Bernischen Lehrervereins mit seinem Buche bei: «*Die Entwicklung der Schulgesetzgebung im Kanton Bern seit 1831*», das im Verlag des Bernischen Lehrervereins (Bern, Bahnhofplatz 1) kürzlich erschienen ist. Deutlich erkennt man aus der Darstellung *Otto Grafs* den Rhythmus des Blühens und Stillstehens der Schulen und deren Zusammen-

hang mit den Aenderungen im Wirtschaftsleben und mit der Politik.

Die bernische Schule ist ungefähr gleichzeitig mit denjenigen anderer grosser Kantone des Mittellandes entstanden. In einem ersten Abschnitt sind die *gesetzlichen Grundlagen* für Primar- und Sekundarschule, für Seminar, Gymnasium und Hochschule beleuchtet. Das gesamte Schulwesen des bernischen Staates erscheint damit als eine öffentliche Angelegenheit und als eine Einheit. Im folgenden Kapitel sind die *grossen Parteikämpfe* zwischen den Jahren 1846 bis 1854 dargestellt, aus denen die Schaffung einer eigenartigen Schulsynode hervorging. Man ist über den Ideenreichtum, der zu jener Zeit vorhanden war, erstaunt und bedauert nur im stillen, dass manche Anregung lange warten musste, bis der richtige Mann an der Spitze stand und die Verhältnisse ihre Durchführung möglich machten. Der Kampf zwischen der Gemeindeautonomie und der zentralen Staatsgewalt, zwischen der Sonderart einzelner Landesgegenden und ihrer Uniformierung durch gemeinsame Ordnungen, gemeinsames Recht und durch eine einheitliche Schule gehören zu den interessantesten Kapiteln der neueren Kulturgeschichte. Ende der fünfziger Jahre begann, wie Otto Graf im dritten Abschnitt auseinandersetzt, die grosse *Gesetzesrevision*, die nicht bloss die Organisation der Primar- und Mittelschulen umspannte, sondern auch die ökonomischen Verhältnisse berührte. Die nächste Periode von 1862—1880 ist gekennzeichnet durch die gesetzliche Verankerung des *Mädchenhandarbeitsunterrichts* in den öffentlichen Schulen, sowie durch neue Gesetze über die Primarschulen und die Lehrerbildungsanstalten. Nebenbei bemerkt, ist man erstaunt, wie anpassungsfähig an die Erfordernisse des Wirtschaftslebens sich die bernische Schulgesetzgebung im allgemeinen erweist. Was der Grosse Rat dem Volke vorschlug, drang im Kanton Bern viel eher durch als etwa in Zürich.

Der fünfte Abschnitt des Buches ist ganz dem *Gesetz über den Primarunterricht vom Mai 1894* gewidmet, das nach zehnjähriger Revisionsarbeit vom Volke gutgeheissen wurde. Graf stellt auf Seite 356 dessen Vor- und Nachteile zusammen. Die Volkswahl der Schulsynodalen bezeichnet er als Fehler, da der Unterbau, die Kreissynoden, fehlten. Die Regelung der ökonomischen Verhältnisse brachte wohl manchen Fortschritt, war aber im ganzen ungenügend. Die Bestimmungen über Wahl, Wiederwahl, Rechte und Pflichten der Lehrer nahmen zu wenig Rücksicht auf die schwierige Stellung des Lehrers in den Gemeinden. Den Hauptfortschritt des Gesetzes bildete die Einführung des Gemeindeobligatoriums der Fortbildungsschule, sowie die Bestimmungen über das Schulinspektorat, die später zu einer freieren Ausgestaltung dieser Institution führten.

Nach Beendigung des Weltkrieges glaubte man in der bernischen Lehrerschaft, die Zeit sei gekommen, an eine *Totalrevision* der kantonalen Schulgesetzgebung heranzutreten. Im Laufe der Jahre zeigte sich aber dann, dass eine völlige Umstellung nicht möglich war. Die Wirtschaftskrise zwischen den Jahren 1921 bis 1923 drängte andere Aufgaben in den Vordergrund, und kaum hatten sich die Verhältnisse etwas gebessert, so erschienen schon die ersten Anzeichen einer neuen wirtschaftlichen Zersetzung, in der wir noch mitten drin stecken, und unter derem Druck wir alle leiden. Im sechsten Abschnitt sind die schulgesetzgeberischen Bestrebungen und Arbeiten in der neuesten Zeit zusammengefasst; denn man musste sich im Kanton Bern wie anderswo auf schulpolitischem Gebiete damit behelfen, den dringendsten Forderungen der Zeit durch Erlass von Spezialgesetzen nachzukommen. So kam 1925 das Gesetz über die Fortbildungsschule für Jünglinge und das hauswirtschaftliche Bildungswesen zustande, und im Jahre 1931 konnte den Lehrerbildungsanstalten eine neue Grundlage gegeben werden.

Im letzten Abschnitt kommt Graf zu der *Schlussfolgerung*, dass ein abschliessendes Urteil über die Neugestaltung des bernischen Unterrichtswesens noch nicht möglich sei. Die Untersuchung ergebe aber mit aller Deutlichkeit, dass die Entwicklung von Anfang an durch zwei Uebel gehemmt wurde, nämlich durch das Fehlen einer soliden finanziellen Grundlage, namentlich für die Primarschulen, und sodann durch den Mangel einer planmässigen Organisation des gesamten Schulwesens. Die «Richtlinien zu einem Gesetzesentwurf über die Organisation des Schulwesens im Kanton Bern», die der Verfasser an den Schluss seiner umfangreichen Arbeit setzt (Grossoktav, 452 Seiten), dürften auch ausserhalb des bernischen Territoriums Interesse erwerben. Der erfahrene Politiker äussert sich hier über die künftige Organisation, insbesondere über alle Fragen, die die rechtliche Stellung der Lehrerschaft berühren, und manch kluges Wort ist hier niedergelegt. Den Rat und die Warnung, die er auf Seite 449 seinen Kollegen erteilt, dürfte man auch anderswo beherzigen: «Ich möchte für die Aufrechterhaltung des Religionsunterrichtes in der Schule eintreten. Die Lehrerschaft hat die Pflicht, die religiösen Gefühle des Volkes zu achten. Leicht könnte sonst eine Reaktion entstehen, die für Schule und Lehrer von grösserem Nachteil wäre als eine kleine Zurückstellung subjektiver Lebensanschauungen.»

Grafs Darstellung über die bernische Schulgesetzgebung gliedert sich klar in Anlehnung an die politisch-wirtschaftliche Entwicklung des Kantons. Die leichte Lesbarkeit und der gepflegte Stil bilden besondere Vorzüge seines Buches, wie auch der konziliante Ton gegenüber anderen Anschauungen. Der Verfasser hatte das Glück, reichliche und gute Quellen seiner Arbeit zugrunde legen zu können. Jeder, der am Aufbau unserer Schulen mithelfen will, wird das Buch mit Gewinn lesen. Dem bernischen Lehrerverein darf man zur Herausgabe des stattlichen Werkes gratulieren.

Max Hartmann, Zürich.

Alte Pläne, neue Aufgaben.

Im Jahre 1899 beschloss der *Schweizerische Lehrerverein*, seinen Mitgliedern die Bearbeitung einer Geschichte der pädagogischen Vereine und der kantonalen Schulgeschichte des 19. Jahrhunderts dringend zu empfehlen. Damit diese Arbeiten «allen Anforderungen wissenschaftlicher Darstellung» entsprechen könnten, sollte in Verbindung mit der «Vereinigung für schulgeschichtliche Studien» ein Programm ausgearbeitet werden. Es erschien, von Prof. Dr. O. Hunziker ausgearbeitet, 1902 unter dem Titel «Vorarbeiten zu einer schweizerischen Schulgeschichte des 19. Jahrhunderts», scheint aber leider nicht die Anwendung gefunden zu haben, die ihm zugedacht war. *S.*

Redaktion: Prof. Dr. H. Stettbacher und Dr. Max Hartmann, Zürich.